

Franz Liszt und seine Beziehungen zu Regensburg

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Regensburger Kirchenmusikschule und der Budapester Musikakademie*

Jürgen LIBBERT
Kirchenmusikschule Regensburg

I Einleitung

Geht man der Frage der Beziehungen von Franz Liszt zu Regensburg nach, macht man schnell die Feststellung, daß diese Verbindungen zum einen ziemlich eng gewesen sind, zumindest eine Zeit lang, und zum andern, daß sie sich auf zwei unterschiedlichen Ebenen abspielten. Auf der einen Ebene bewegen sich die ganz realen, persönlichen Verbindungen, die Liszt vor allem zu Franz Xaver Witt (1834–88), aber auch zu Franz Xaver Haberl (1840–1910) unterhielt, was sich über den erhaltenen Briefwechsel, aber auch durch andere Quellen dokumentieren läßt. Da diese beiden Persönlichkeiten die Gründung der Regensburger Kirchenmusikschule (KMS) betrieben, wird sich auch eine Verbindung von Franz Liszt zu dieser ältesten kirchenmusikalischen Ausbildungsstätte aufzeigen lassen. Die Beziehungen zwischen Liszt und Regensburg gipfelten in mehreren Aufenthalten in der Domstadt seit 1869, sowie in direkten Zusammenkünften zwischen Liszt mit Haberl wie auch zwischen Liszt mit Witt in Rom bzw. in Eichstätt.

Die andere Ebene ist die innere Verbundenheit, das sozusagen geistige Band, das Liszt mit den Regensburgern verband, eine ideelle Interessengemeinschaft, die er mit den Reformkirchenmusikern bildete und die ihn jahrelange Kontakte nach Regensburg halten ließ. Dies läßt sich an seiner Unterstützung der von hier ausgehenden kirchenmusikalischen Reformbestrebungen zeigen, vor allem an seinem nachhaltigen Eintreten für den von Witt gegründeten „Allgemeinen Cäcilien-Verband“ und dessen Aktivitäten. In einem Brief an die Fürstin von Wittgenstein teilt Liszt ihr mit, daß er sich der

* Stark erweiterte Fassung meines Referates vom 13.11.2000 auf der „International Liszt Conference“ Budapest.

„cäcilianischen Richtung Witts willig anschließe, anspruchslos, doch ohne Übertreibung.“¹

Denn die Gedanken zu einer Reform der katholischen Kirchenmusik bewegen nicht erst den gereiften, abgeklärten Künstler und Komponisten, schon der junge revolutionäre Virtuose macht in seiner Schrift „Über zukünftige Kirchenmusik“ (1834), von Norbert Nagler als „Manifest“ bezeichnet,² keinen Hehl aus seiner tiefen Unzufriedenheit über den erbärmlichen Zustand kirchlicher Musikpflege. Das Interesse an der Kirchenmusik läßt sich bei Liszt durch sein gesamtes Künstlerdasein verfolgen, und es nimmt kein Wunder, daß er deshalb auf kongeniale Persönlichkeiten wie Witt oder Haberl offen zuging. Sie waren die beiden Hauptrepräsentanten der cäcilianischen Reformbewegung und zählten zu den „angesehensten, ehrenwertesten katholischen Musikern und geistlichen Herren“ in seinem weitverzweigten Bekanntenkreis.³

Der amerikanische Liszt-Forscher Michael Saffle hat im Jahre 1986⁴ darauf hingewiesen, daß bis dahin keine maßgeblichen Publikationen zum Thema: „Liszt und der Cäcilianismus“ nachweisbar seien.⁵ Kurze Zeit danach entstand in Regensburg eine Magisterarbeit, die genau diesen Beziehungen nachgeht und damit einen Teil des durchaus vorhandenen Defizits ausgleicht. Pielmeier sieht Liszts Verbindung zum Cäcilianismus als „zentrales Problem“, und für ihn ist dieser Bereich „ein weißer Fleck der Liszt-Forschung.“⁶

Erwarten Sie bitte auch jetzt keine umfassende Darstellung dieses Themas (so wünschenswert dies scheint), sondern lassen Sie uns hier einige Mosaiksteine wieder in Erinnerung rufen, aus denen sich das vielschichtige Umfeld einer säkularen Persönlichkeit wie Franz Liszt zusammensetzt, und vielleicht gelingt es mir dabei auch noch, den einen oder anderen neuen Stein hinzuzufügen und aufzuzeigen, wieweit der Einfluß von Liszt bei der Gründung der Regensburger Kirchenmusikschule als der zentralen Ausbildungsstätte der Cäcilianer tatsächlich reichte.

¹ Zitiert nach Hatzfeld, S. 252.

² Nagler, S. 14.

³ Zitiert nach Saffle 1988, S. 205.

⁴ Referat in Eichstätt auf dem Symposium zur Erforschung des Cäcilianismus.

⁵ Saffle 1988, S. 203: „...nothing authoritative has appeared in print about Cecilianism and Liszt.“

⁶ Pielmeier, Vorwort, s.p.

II Die Beziehungen zwischen Liszt und Witt

Franz Xaver Witt war es am 31. August 1868 auf der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Bamberg endlich gelungen, den „Allgemeinen Cäcilien-Verein“ (ACV) zur Förderung der katholischen Kirchenmusik ins Leben zu rufen, nachdem ein diesbezüglicher erster Versuch auf der Versammlung 1867 in Innsbruck noch gescheitert war. Nach der Gründungsversammlung waren Witt und seine zahlreichen Mitstreiter, darunter auch Haberl,⁷ unablässig um eine kirchliche Anerkennung des Vereins auf höchster Ebene bemüht, was schließlich am 16. Dezember 1870 zur Approbation durch Papst Pius IX. führte. Damit wurde der ACV zu einem kirchlichen Verein päpstlichen Rechtes.⁸

Es ist anzunehmen, daß Witt in dieser ereignisreichen Zeit von sich aus den Kontakt zu Franz Liszt aufgenommen hat, um ihn für seine Ideen zu gewinnen, zumal er auch um die persönlichen Kontakte zwischen Liszt und Haberl in Rom wußte.⁹ Schon im ersten Heft seiner neu gegründeten Zeitschrift *Musica Sacra*, die 1868 noch vor der Etablierung des ACV erschienen war, bespricht Witt auf der Titel- und zwei weiteren Seiten Liszts Bearbeitung des gregorianischen Chorals „Pange lingua“ in dem Orchesterwerk „Zwei Episoden aus Lenaus Faust“, das soeben im Druck erschienen war.¹⁰ Dabei konzidiert er einem Künstler wie Liszt eine gewisse Freiheit,

weil mir Liszt dadurch wenigstens anzudeuten scheint, wie sehr er den Choral [...] hochschätze [...]. Er verachtet und verschmäht also den cantus greg. durchaus nicht [...].¹¹

Der nächste Schritt von Witt muß die Übersendung des Manuskriptes seiner „Lauretanischen Litanei“ op. 16 gewesen sein, denn Liszt bemerkt in einem undatiert wiedergegebenen Brief:

Bevor ich die Ehre hatte, Sie persönlich zu kennen, gewährte mir das Manuskript Ihrer Litaniae lauretanae wahres Interesse und religiöse Mitempfung.¹²

⁷ Haberl befand sich damals als Kaplan an der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima in Rom, stand jedoch – nach eigener Aussage (s. KmJb 1899, S. 61) – „mit Witt in lebhaftem brieflichen Verkehr“.

⁸ Wie es im einzelnen dazu kam, schildert Witt in den *Fliegenden Blättern* 6. Jg. 1871, S. 17; eine ausführlichere Darstellung gibt jedoch F. X. Haberl im KmJb 1899, S. 31 ff.

⁹ Siehe auch bei Pielmeier, S. 64, Kap. 5.1 Kontaktaufnahme; darin u.a.: „Es ist eindeutig, daß Witt den Kontakt zu Liszt suchte.“

¹⁰ 1865 bzw. 1866 bei Schubert, siehe Raabe WVZ, Nr. 427.

¹¹ 1. Jg. 1868, Nr. 1, S. 1–3, hier S. 3; siehe auch den Kommentar bei Ackermann, S. 244.

¹² Siehe bei Walter, S. 205.

In diesem Schreiben ist von einer Widmung noch nicht die Rede. Für die endgültige Fassung mit Widmung an den „Illustrissimo Domino Domino Dr. Francisco de Liszt“ bedankt dieser sich am 10. Februar 1869 aus Weimar mit einer Entschuldigung für die Verspätung seiner Zeilen und fährt fort:

Mit aufrichtigem Dank erwidere [sic] ich ihr gütiges Schreiben sowie die Sendung ihres geschätzten Blattes, und der *Litaniae lauretanae*, – ein vorzügliches Werk, worin sich der kirchliche Charakter und der musikalische Wohlklang vereinigen. Die Widmung dieser Litanei ist für mich besonders beehrend.

Im Nachsatz gibt Liszt an Witt noch einen gutgemeinten künstlerischen Wink:

P.S. Die Hinzufügung der Vortrags-Bezeichnungen – (p. f. etc.) im Manuskript der *Litaniae lauretanae* scheint mir zweckmäßig.¹³

Damit war der persönliche Kontakt auf einer künstlerischen Ebene zwischen beiden Komponisten hergestellt; dies war die gemeinsame Plattform, auf der sich die im Grunde doch sehr unterschiedlichen Persönlichkeiten begegnen konnten. Franz Liszt revanchierte sich noch im selben Jahr 1869 mit der Übersendung der Gelegenheitskomposition des „Tantum ergo“ für Sopran- und Altstimmen mit Orgel, die er ganz offensichtlich, wenn man das Autograph¹⁴ etwas näher betrachtet, erst nachträglich mit dem Vermerk versehen hat: „Dem hochwürdigen Herrn Franz Witt gewidmet. F. Liszt.“ In seinem Brief vom 12. Juli 1869 vergißt Liszt die abschließende Frage nicht:

Hat Ihnen der Pariser Verleger, E. Repos, mein männerstimmiges Requiem zugesandt? Von Kahnt (Leipzig) erhalten Sie nächstens ein paar neuere kirchliche Compositionen.¹⁵

Die Beziehungen zwischen Franz Witt und Franz Liszt entwickelten sich nach diesen ersten Kontakten zunehmend freundschaftlich. Dabei ist es auffallend, daß es Witt in geschickter Weise gelingt, Liszt immer stärker für die Interessen des von ihm geleiteten ACV einzuspannen.¹⁶ Einen wesentlichen Anteil daran mag sein dreitägiger Besuch in Regensburg im April 1869 bewirkt haben. Witt hat dieses Ereignis in einem persönlichen, euphorischen Bericht in seinen *Fliegenden Blättern* dokumentiert.¹⁷ Für Liszt selber dürfte mit diesem Kurzbesuch ein schon länger gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen sein; deshalb unternahm er einen anstrengenden Ausflug von

¹³ Zit. nach dem Originalbrief in der Proske-Bibliothek Regensburg; die Unterstreichungen sind original.

¹⁴ Original in der Proske-Bibliothek; Faksimile-Abbildung in: *Die Tradition des Cäcilienvereins. Zum 100. Todestag von F. X. Witt [...]*, a.a.O., S. 107.

¹⁵ Zitiert aus dem Original in der Proske-Bibliothek; siehe auch *Musica Sacra* 46. Jg., S. 290.

¹⁶ Siehe dazu auch bei Pielmeier, S. 73 ff.: „Die Berühmtheit Liszts im Dienste Witts zugunsten des Cäcilienvereins.“

¹⁷ *Fliegende Blätter* 4. Jg. 1869, Nr. 5, S. 33–34.

Wien (wo seine „Legende von der Heiligen Elisabeth“ aufgeführt worden war) mit anschließender sofortiger Rückkehr und Weiterfahrt nach Pest.¹⁸

Der äußere Anlaß, diese Beschwerlichkeiten auf sich zu nehmen, war ein Konzert, das sein Schwiegersohn Hans v. Bülow – von München kommend – in Regensburg für den 17. April 1869 angekündigt hatte. Das im Verlag von Friedrich Pustet erschienene *Regensburger Morgenblatt* kündigte den seltenen Besuch mit der folgenden Notiz an:

Regensburg, 15. April. Von Hrn. Abbé Franz Liszt ist heute Vormittag folgendes Telegramm aus Wien hier eingetroffen: ‚Ich komme am Samstag Nachmittags vor Bülow’s Concert, um diesem beizuwohnen. Franz Liszt.‘ Hiernach werden wir also den berühmten Meister persönlich in unserer Stadt sehen und nicht blos dessen Kunstschöpfungen zu hören Gelegenheit haben.¹⁹

In der „Zweiten Abtheilung“ seiner Soirée spielte Bülow ausschließlich Kompositionen von Liszt: Die Papsthymne, zwei Legenden, 3 Sätze aus den „Années de Pélérinage“, Konzerttetüden, u.a.²⁰ Wie zu erwarten, wurde dieses Zusammentreffen des Klaviervirtuosen Bülow mit der Anwesenheit von Liszt als glänzendes gesellschaftliches Ereignis bewertet, was auch im Vorfeld auf ein überregionales Interesse gestoßen war.²¹

Das vom Verleger Pustet herausgegebene *Morgenblatt* kommentiert den Abend anschließend u.a. mit folgenden Zeilen:

Wahrhaft unvergeßlich wird allen Hörern das am Samstag von Hrn. v. Bülow gegebene Concert bleiben. Hatte die geistreiche Weber’sche Sonate, der Wohllaut der Mozart’schen Fantasie, die donnernden Bässe der Bach’schen Fuge, die tief-sinnigen Combinationen Beethovens die Zuhörer auf’s Tiefste erregt und zum lebhaftesten Beifall hingerissen, so steigerte sich der Beifall bei den Liszt’schen Claviercompositionen bis zum Enthusiasmus und die zahlreichen Rufe: Wiederkommen! wurden übertönt von dem nicht endenwollenden Beifalle [...] Gerade in Erstaunen setzend waren die zwei Legenden (das Rollen der Meereswagen, das Gezwitscher der Vögel schillernd) und die grosse Polonaise in Edur durch die technischen Leistungen. Das Concert wird epochemachend sein für unsere Stadt in mehrfacher Beziehung. Man wird nie mehr sagen können, Liszt’s Compositionen seien unklar; bei nicht genügender Ausführung mögen sie es werden. So aber ausgeführt, wie der Meister sie dachte, bezaubern sie

¹⁸ Liszts eigene Schilderung seiner Erlebnisse in Regensburg s. bei Pielmeier, S. 65, der sich seinerseits auf die Briefausgabe von La Mara bezieht.

¹⁹ Zitiert aus dem *Regensburger Morgenblatt*, XXII. Jg., Nr. 84, Freitag, 16. April 1869, S. 304.

²⁰ Die genaue Programmfolge druckte das *Regensburger Morgenblatt*, XXII. Jg., Nr. 84, Freitag, 16. April 1869, S. 304 ab sowie auch der *Regensburger Anzeiger* Nr. 105 vom Samstag, 17. April; siehe auch in den *Fliegenden Blättern*, 4. Jg. 1869, Nr. 5, S. 33, Fußnote.

²¹ Das *Regensburger Morgenblatt* in seiner Nr. 85 vom Samstag, 17. April 1869, S. 310: „Zu dem Concerte, welches Hr. Dr. Hans v. Bülow morgen Abends im Saale des goldenen Kreuzes dahier veranstalten wird, sind von Auswärts bereits zahlreiche Musikfreunde angemeldet.“

Verstand und Herz des Hörers. Man wird ferner nie mehr jenen glauben, die über ein Clavierconcert als über etwas „Langweiliges“ im Voraus absprechen [...]. Der Schöpfer aber alles dessen, der geniale Großmeister, der das Clavier zu dem gemacht, was es ist, Abbé Dr. Franz v. Liszt verherrlichte das Concert durch seine Gegenwart und empfing dafür die wärmsten Sympathien aller Anwesenden, deren höchstes Interesse an dem Gefeierten unverkennbar und unverhohlen zu Tage trat [...].²²

Franz Witt, für den dieser Liszt-Besuch ein besonders aufregendes Erlebnis gewesen sein muß, lernte er den Meister doch persönlich kennen, verstieg sich in seiner Dokumentation zu heute beinahe schon peinlich wirkenden Aussagen, die sich wie ein Predigttext lesen lassen:

Wenn Liszt durch seine Werke sich unsterbliche Denkmäler seiner Kunst baut, wenn sein Andenken als an den Schöpfer der höchsten Blüthe classischen Clavierspiels nie untergehen wird, wenn die Kränze seines Ruhmes als Reformator und Componist auch nie verwelken, die Liebe aller Herzen, die er sich durch die wahrhaft edle Milde und ruhige Noblesse seiner Worte und Handlungen erwirbt und die ihn Allen unvergeßlich und das Beisammensein mit ihm wie die Erinnerung daran beglückend machen, diese Liebe ist doch der schönste Antheil, den ein Mensch gewinnen kann. Wenn derjenige wahrhafte Größe besitzt, der, wenn wir „24 Stunden bei ihm“ sind, Nichts von seiner geistigen Zauberkraft auf uns verloren hat, dann ist Liszt der Größten einer; denn die Vielseitigkeit seines Geistes erscheint unerschöpflich.²³

Glücklicherweise überwiegen in diesem Bericht aber die sachlichen Informationen, auf die es uns heute ankommen soll. Witt hatte den seltenen Gast komplett mit Beschlag belegt und die Zeit seines Regensburger Aufenthaltes offensichtlich minutiös verplant. Gleich unmittelbar nach seiner Ankunft – noch bevor das Konzert Bülow's begann – wurden dem Meister die Regensburger musikalischen Spezialitäten vorgesetzt. Zunächst mußte er sich eine fünfstimmige Litanei des flämischen Komponisten Renatus del Mel aus dem 16. Jahrhundert anhören, die mit einem vierstimmigen „Tantum ergo“ von Vittoria gekoppelt war. Am folgenden Tag, es war Sonntag, inszenierte Witt in der St. Emmeramskirche Palestrinas „Missa Papae Marcelli“, dazu das fünfstimmige „Justorum animae“ von Lassus sowie eine von Witt neu komponierte und noch nicht edierte Litanei. Anschließend war gro-

²² *Regensburger Morgenblatt*, XXII. Jg., Nr. 89, Donnerstag, 22. April 1869, S. 323. – Die zweite Regensburger Zeitung, das *Tagblatt*, kündigte zwar Bülow's Konzert an, fand aber die Anwesenheit von Franz Liszt in der Stadt keiner Erwähnung für wert. Dagegen notierte die Redaktion des *Morgenblattes* in ihrem separaten Anzeigenblatt unter der Rubrik „Lokal- und Provinzial-Chronik“ sogar noch die Abreise des Komponisten: „Hr. Abbé Franz Liszt ist gestern Nachts von hier nach Pesth abgereist, um dort der Aufführung seines Oratoriums ‚Elisabeth‘ anzuwohnen“ (*Regensburger Anzeiger*, Nr. 108, Dienstag, 20. April 1869, s.p.).

²³ *Fliegende Blätter*, 4. Jg. 1869, Nr. 5, S. 33–34, hier S. 34.

Bes Diner bei Bischof Ignaz v. Senestrey, und abends Besuch im Schloß von Thurn und Taxis.

Der folgende Montag brachte dann eine ausgiebige Besichtigung der schon damals berühmten Proske-Bibliothek mit ausgedehnten Diskussionen über die von Regensburg ausgehenden kirchenmusikalischen Reformbestrebungen.²⁴ Die Frage, ob bei dieser Gelegenheit auch über die Gründung einer Schule für Kirchenmusik gesprochen wurde, muß offen bleiben. Neben anderen hat auch Pielmeier darauf hingewiesen, daß „der Plan, eine solche Musikschule in Regensburg zu gründen, [...] schon vor der Vereinsgründung vorhanden [war]“²⁵ und daß Liszt bereits in Rom mit Haberl über einen solchen Plan diskutiert hatte.²⁶ Die Regensburger Eindrücke sind für Liszt sicher entscheidend gewesen, denn hier konnte er sich ein eigenes Bild von der vielgerühmten Quellensammlung Carl Proskes und ihrer praktischen Nutzbarkeit machen. In diesem Zusammenhang dokumentiert Witt den oft zitierten Satz aus dem Munde von Franz Liszt: „Regensburg möge die kirchenmusikalische Hauptstadt der katholischen Welt bleiben“, wobei aber Liszt – und das wird meist unterschlagen – „bei dieser Gelegenheit auch von den Leistungen der Sixtina“²⁷ gesprochen haben soll.

Weitere interessante Informationen finden sich in Witts Dokumentation und Kommentar zum Konzert von Bülow, den er komplett in einer langen Fußnote unterbringt, vermutlich, weil dieser in den *Fliegenden Blättern für katholische Kirchen-Musik* eher als unpassend empfunden werden konnte. Dort heißt es in den abschließenden Sätzen:

Der Concertflügel, den Bülow beim Concerte und auch Liszt in dem Pustet'schen Hause, welchem die Tage der Anwesenheit Liszt's zu wahren Festtagen wurden, benützte, war von Bechstein in Berlin, der selbst hieher gekommen war; auch ein anderer in einem Privathause von Liszt gespielter Salonflügel war aus derselben renommirten Fabrik. Ueber beide sprach er sich auf's günstigste aus.²⁸

Die Anwesenheit des Berliner Klavierfabrikanten Carl Bechstein in Regensburg mag heute verwundern, sie wird aber verständlich, wenn man die Hintergründe kennt. Nachdem Franz Liszt bei einem Konzert in Berlin (vermutlich) 1865 einen Erard-Flügel zu Trümmern gespielt hatte, was der junge Bechstein staunend miterlebte, stand dessen Entschluß fest:

²⁴ Näheres dazu siehe ebd.

²⁵ Pielmeier, S. 90.

²⁶ Siehe bei Haberl 1899, S. 91 ff., hier speziell auf S. 93.

²⁷ *Fliegende Blätter* 4. Jg. 1869, S. 34, Fußnote 2.

²⁸ Ebd., Fußnote 1.

[...] er mußte ein Instrument bauen, das auch dem Lisztschen Spiel standhielt. Er begann nach neuer eigener Methode den Bau von Flügeln. Bülow erprobte sie und eines Tages erschien er mit Liszt, um sie diesem vorzuführen. Dieser Tag war ein Höhepunkt im Leben Bechsteins. Liszt erkannte nicht nur den hohen Wert seiner Instrumente, sondern auch den der Persönlichkeit seines Erzeugers. Es entstand ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Männern, das bis zum Tode des großen Virtuosen dauerte. Dieser benutzte fortan fast ausschließlich Bechsteinsche Fabrikate, und als er in Weimar auf der Altenburg und später in der Hofgärtnerei wohnte, traf alljährlich ein neuer Bechsteinscher Flügel bei ihm ein.²⁹

Auch mit Hans von Bülow verband Carl Bechstein eine lebenslange Freundschaft.

Hingerissen von der Klangqualität und der überdurchschnittlichen Haltbarkeit der Bechstein-Instrumente [...] wurde Bülow nicht müde für Bechsteins Arbeit zu werben.³⁰

Bülow spielte danach fast ausschließlich nur noch auf Bechstein-Klavieren,³¹ so auch in Regensburg. Die Anwesenheit der beiden sich gegenseitig hochschätzenden Künstler Bülow und Liszt, die sich vorbehaltlos für seine Erzeugnisse engagierten, in Regensburg, verbunden mit einem Konzert, ließ Bechstein die lange Reise von Berlin in die Domstadt unternehmen.

Aus der Dokumentation von Witt können wir aber auch entnehmen, daß Liszt bei dem Verleger Friedrich Pustet untergebracht war, der ihn später so tief enttäuschen sollte, und daß er auch dort Proben seines pianistischen Könnens ablegte; es war auf demselben Flügel, der für das Konzert Bülows eigens in den Saal des „Goldenen Kreuzes“, im 19. Jahrhundert die vornehmste Herberge in Regensburg, transportiert worden war.³²

Hierher gehört der Inhalt eines (nach meinem Wissen) unveröffentlichten Briefes, den Friedrich Pustet, wenige Tage nach Liszts Abreise aus Regensburg, am 24. April 1869 an Franz X. Haberl nach Rom schickte. Darin heißt es u.a.:

Witt ist gegenwärtig in München, um das Protectorat des Königs für seinen Cäcilienverein zu erlangen, wozu ihm Bülow, der hier concertierte, und zwar für den Heiligen Vater, behülflich sein will. Liszt ist ganz befriedigt von hier fortgegangen, er wohnte bei mir u. spielte in meinem Hause. Wir haben ihn Alle so lieb gewonnen wie er uns u. versprach er wiederzukommen. Witt scheint einen war-

²⁹ Bechstein, S. 12.

³⁰ Ebd., S. 29.

³¹ Eine eher ungewollte Ausnahme und deren Folgen beschreibt und dokumentiert Burde, ebd., S. 33/34.

³² Im übrigen ist die Erinnerung an diesen Liszt-Besuch bei den heutigen Nachkommen der Familie Pustet immer noch lebendig, wie ich in einem persönlichen Gespräch feststellen konnte.

men Freund an ihm gefunden zu haben. Dessen lateinische Eingabe schicke, als zu schwer für eine Briefsendung, mit der Kiste u. bitte sie dort gehörig zu unterstützen, wozu Liszt's Einfluß viel beitragen wird, der davon in Kenntniß gesetzt ist, so daß Sie sich mit ihm darüber ins Benehmen setzen wollen.³³

Bei der „lateinischen Eingabe“, von der Pustet schreibt, dürfte es sich um die ins Lateinische übersetzten und „in eine ‚kirchenrechtlich-logische‘ Darstellung“³⁴ gebrachten Statuten des ACV gehandelt haben, um deren Approbation willen sich Witt nicht nur beim König von Bayern, sondern vor allem auch bei der Kurie in Rom bemühte und „wozu Liszt's Einfluß viel beitragen wird“, wie die Regensburger etwas voreilig hoffen.

Dieser dreitägige Aufenthalt in Regensburg muß für Liszt sehr lehrreich gewesen sein, denn Witt kommentierte die Aufmerksamkeit des Meisters mit folgenden Worten:

Was aber am unerwartetsten sein dürfte, war der **praktische** Scharfblick, mit welchem er die hiesigen Verhältnisse, die ihm doch fremd waren und von denen er nur leise Andeutungen erhielt, durchschaute. Er sieht alles, er weiß alles, er kann alles [...].³⁵

Mit den „hiesigen Verhältnissen“ waren die erfolgreichen kirchenmusikalischen Reformvorhaben angesprochen, auf welchem Gebiet Regensburg seit der Jahrhundertmitte die Führungsrolle in der katholischen Welt übernommen hatte. Nach Witts Angaben existierten schon 1868 – ein Jahr vor Liszts Besuch – in Regensburg 20 Chöre, die zwar schwach besetzt waren, aber nach cäcilianischem Vorbild geführt wurden.³⁶ Sicherlich empfand Liszt die aktuelle kirchenmusikalische Situation, in die er bei seinem Besuch eingeführt wurde, als außerordentlich, wenn nicht sogar als vorbildlich und damit nachahmenswert, so daß er von Regensburg als der „kirchenmusikalischen Hauptstadt der katholischen Welt“ sprechen konnte. Hier glaubte er, eine seinen eigenen Vorstellungen entsprechende Atmosphäre gefunden zu haben nach den für ihn enttäuschend gebliebenen Erfahrungen in Rom.

Unter Aufgabe seiner Kapellmeisterstelle in Weimar war Liszt hauptsächlich zur Verwirklichung „seines geliebten Reformplanes“³⁷ nach Rom übersiedelt. Hier empfängt er 1865 die niederen Weihen, was ihn in die untere Hierarchie der katholischen Kirche stellt, womit bestimmt auch die Über-

³³ Original in der Proske-Bibliothek, Nachlaß F. X. Haberl; ich danke an dieser Stelle Herrn Dr. Johannes Hoyer, der mir seine Abschrift für diesen Beitrag zu Verfügung stellte.

³⁴ Walter, S. 81.

³⁵ *Fliegende Blätter*, 4. Jg. 1869, Nr. 5, S. 34; die Hervorhebung ist original.

³⁶ Witt: Das königlich Bayerische Cultus-Ministerium, Regensburg 1886, S. 26.

³⁷ Heinrichs 1956, S. 48.

legung verbunden war, von diesem Stand aus leichter einen Kontakt zu den entscheidenden Würdenträgern zu finden. Und hier muß Liszt dann trotzdem erleben, wie seine gutgemeinten Anstrengungen zur Reform der Kirchenmusik trotz seines vollen persönlichen Einsatzes vom Papst zwar gelobt (1863 besuchte der Papst Liszt sogar in seiner Wohnung und gewährte ihm zusätzlich eine lange Privataudienz), von der Kurie aber übergangen und totgeschwiegen wurden.³⁸

Es scheint mir deshalb nicht verwegen darauf hinzuweisen, daß Franz Liszt durch die tiefgreifenden Eindrücke seines Besuches in Regensburg in seinem Entschluß bestärkt worden ist, der Stadt Rom nach den enttäuschenden Erfahrungen mit der angestrebten Priesterlaufbahn und dem Scheitern seiner liturgischen Projekte den Rücken zu kehren. Pielmeier stellte überzeugend dar, auf welche innerkirchlichen Widerstände Liszt bei der Umsetzung seiner kirchenmusikalischen Reformpläne in Rom gestoßen ist und „daß selbst ein Papst Pius IX. machtlos gegen den italienischen Willen [sic!] der Kardinäle sei.“³⁹ Seit 1869 pendelte Liszt deswegen zwischen Weimar, Rom und Budapest.

Auch Franz Witt ist noch im Jahre 1869 in Rom aufgetaucht und dort sowohl mit Liszt wie auch mit Haberl zusammengetroffen. In der Reminiscenz an diesen Aufenthalt steht ein (meines Wissens) unveröffentlichter Brief, den Haberl am 4. November 1869 aus Rom an Witt geschickt hat; im Schlußabsatz heißt es dort:

Von Dr. Liszt viele Grüße. Am 22. Oktober (seinem Geburtstag) gab er mir ein Pater noster u. Ave Maria für 4 Singstimmen (gemischte) mit Orgel u. bemerkte ich möchte es Ihnen mittheilen, wenn Sie Lust haben es zu veröffentlichen in Ihren Beilagen; ich meine diese beiden Stücke mit der Fuge Meluzzi's gäben eine schöne Beilage! – Mit bekannter Hochachtung u. Liebe – Erw. Hochw. Ergebenster Fr. Haberl.⁴⁰

Die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen Liszt und Witt läßt sich anhand der erhaltenen Briefe an Witt⁴¹ recht gut nachvollziehen. Häufig werden darin allgemeine musikalische Themen, aber auch musikalische De-

³⁸ Siehe bei Heinrichs 1956, S. 49.

³⁹ Pielmeier, Kap. 6.6 Innerkirchliche Widerstände, S. 108 ff., hier S. 110.

⁴⁰ Original in der Proske-Bibliothek, Nachlaß F. X. Haberl; hier Abschrift nach einer Kopie. – Bei den erwähnten Kompositionen handelt es sich wahrscheinlich um das „Pater noster“ Raabe WVZ S. 230, Nr. 531 a, und um das „Ave Maria“ Raabe WVZ 497. Bei den Beilagen handelte es sich um die musikalischen Anlagen, womit Witt seine *Fliegenden Blätter* ergänzte. – Zu diesem Besuch Witts in Rom vgl. auch die Ausführungen bei Walter, S. 81, wo er die Vorgänge um die päpstliche Approbation des ACV beschreibt. Der Brief von Haberl an Witt aus Rom vom 2. Dezember 1869, den Walter dort zitiert, ist z.Zt. noch nicht einsehbar.

⁴¹ Siehe *Musica Sacra* 46. Jg. 1913, S. 289 ff.

tails angesprochen.⁴² Dabei läßt sich immer wieder eine gegenseitige künstlerische Wertschätzung belegen.⁴³ Liszts Achtung vor dem Komponisten Witt geht sogar soweit, daß er ihm eine Revision seines eigenen Chorwerkes „O salutaris hostia“ anvertraute, welches er aber Haberl gewidmet hatte. Dazu schreibt Liszt am 20. Mai 1871 aus Weimar nach Regensburg:

In Betreff des O salutaris, dachte ich mir dasselbe nur von Knaben oder Mädchen gesungen. Befinden Sie aber dass Männerstimmen dazu passten, überlasse ich ihrer Güte diese Bearbeitung übernehmen zu wollen. Vielleicht dürfte dann der Orgel-part etwas voller gesetzt werden.⁴⁴

Dieser Vorschlag von Liszt steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Generalversammlung des ACV vom 3. bis 7. September 1871 in Eichstätt, an der auch Liszt teilnahm und in deren Verlauf auch zwei Chorwerke von ihm durch Witt aufgeführt wurden.⁴⁵ Bei dieser Gelegenheit konnte sich Liszt auch von den eminenten Fähigkeiten des Chordirigenten Witt überzeugen. Witt war am 1. Oktober 1870 für ein Jahr zum Domvikar und Domchordirigenten von Regensburg nach Eichstätt berufen worden mit der Aufgabe, eine grundlegende Reform der Eichstätter Dommusik vorzunehmen. Ihm gelang es binnen Jahresfrist, die Qualität der dortigen Kirchenmusik nach Regensburger Vorbild derartig anzuheben, daß er es nicht nur wagen konnte, die erwartungsvollen Mitglieder seines ACV nach Eichstätt zu Musteraufführungen zu laden, sondern auch Franz Liszt zur Teilnahme zu ermuntern. Dieser äußerte sich über seine dort empfangenen musikalischen Eindrücke in fast enthusiastischer Weise in einem Brief an Witt aus Rom:⁴⁶

Der Eindruck, welchen die bedeutsamen Kirchenmusik-Aufführungen in Eichstätt anläßlich der dritten Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins hervorgebracht hat, gehört nicht zu den vorübergehenden, leicht verlöschenden; [...]. Es erscheint wunderbar, daß es Ihnen gelingen konnte, mit so beschränkten äußerlichen Mitteln eine solche Fülle der Werke älterer und

⁴² Briefe vom: 12. Juli 1869 (mit längerem Notenzitat); 20. August 1871 (Liszt freut sich darauf, demnächst wieder einmal Wittsche Werke hören zu können); 17. Januar 1872 (Musica Divina; Beethoven-Kantate; Notenzitat wegen einer „beanstandeten Dissonanz“); 14. Februar 1872 (recte 1873!, siehe hier Kap. IV), R. Wagners Bearbeitung von Palestrinas *Stabat Mater*; Widmung von Improperien; Aufführungsmöglichkeiten in Wien); 3. August 1875 (Einladung an Witt, zu den Orchesterproben von Wagners *Ring* nach Bayreuth zu reisen); etc.

⁴³ Siehe auch bei Pielmeier Kap. 5.4.5 Die Einschätzung als Komponist, S. 76 ff.

⁴⁴ Zitiert nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

⁴⁵ Ausführliche Dokumentation und Kommentierung bei Pielmeier, S. 79 f.

⁴⁶ Zitiert aus *Musica Sacra*, 4. Jg. 1871, Heft 11, S. 91. – Liszt war von der Generalversammlung so angetan, daß er einen nicht unerheblichen Anteil der dem ACV entstandenen Unkosten übernahm. Dazu Witt: „Die 3. General-Versammlung zu Eichstätt verursachte 234 fl. 4 kr. Kosten. Dieselben wurden gedeckt durch die Geschenke Sr. bischöfl. Gnaden des hochw. Hrn. Bischofes von Eichstätt Freiherr v. Leonrod und des Hrn. Dr. Franz v. Liszt (je 100 fl.), das Uebrige durch die Kassa [...]“ *Fliegende Blätter* 7. Jg. 1872, Nr. 6, S. 52.

neuerer Meister [...] in so musterhafter, kunstgerechter, zugleich fein nüancierter und ächt kirchlicher Weise aufzuführen.

Damit war durch Witt die Reform der Eichstätter Kirchenmusik vollzogen, sein Auftrag erfüllt und er konnte nach Abschluß der Generalversammlung durchaus zufrieden über seinen Erfolg nach Regensburg-Stadtamhof zurückkehren.⁴⁷

Diese musikalischen und auch menschlichen Eindrücke, die Liszt zunächst in Regensburg, dann in Eichstätt von Witt als Organisator wie auch als Musiker empfing, müssen ihn dazu bewogen haben, ihn als geeigneten Kandidaten einer kirchenmusikalischen Reform in Ungarn anzusehen. Eine erste Andeutung dazu macht Liszt bereits im Brief vom 14. Februar 1873⁴⁸ und er hofft, „nächsten Sommer Ausführliches und Angenehmes mitzutheilen.“⁴⁹ Aus einem Brief vom 1. Mai 1873 wird dann ersichtlich, daß Liszt inzwischen in Budapest die notwendigen Formalitäten geklärt hatte, um Witt ganz offiziell „zur Förderung und Ehre der Kirchen Musik in Ungarn, zu gewinnen“. Dazu sei es aber notwendig, daß Witt zum einen diesen Wunsch nicht zurückweise, und zum andern,

dass man in Ungarn, gleichfalls ihrem Charakter als ehrwürdiger Priester, und ihren eminenten Eigenschaften als Musiker, Componist, Dirigent, und „Dux“ der erbaulichen Kirchen Musik, gebührende Anerkennung darbietet.⁵⁰

Von der Gründung einer Musikakademie in Budapest war in diesem Brief noch nicht die Rede.

Wie ernst es Liszt um die Anwerbung von Witt für die geplante kirchenmusikalische Abteilung der künftigen Budapester Musikakademie wirklich war, geht aus einem nur wenige Tage später verfaßten Brief vom 7. Mai 1873 aus Weimar an Baron Augusz hervor, welcher Mitglied in der Gründungs-enquete war. Zunächst beklagt sich Liszt darüber, daß „in den Kirchen so häufig Leierkasten Musik“ zu hören sei als eine Art „Versündigung der Kunst am Gottesdienste“. Um hier Abhilfe zu schaffen, bedürfe es

noch einer kräftig eifrigen Persönlichkeit welche die schwierige Aufgabe sowohl kirchlich als musikalisch auffasst und löst. Dafür bezeichne ich Dir abermals den ehrwürdigen Priester und hochzuschätzenden Musiker, Dirigenten und Componisten, Franz Witt (in Regensburg) Präsident des deutschen Cäcilien Vereins etc., und bitte dich seine Berufung zur Pester Musik-Akademie dem Erzbischof Haynald und dem Minister Trefort angelegentlicher zu empfehlen.⁵¹

⁴⁷ Näheres und Ausführlicheres zu Witts Eichstätter Reform siehe bei Pscherer, S. 295 ff.

⁴⁸ In *Musica Sacra*, 46. Jg. 1913, S. 292 steht fälschlich 1872, recte 1873 (siehe hier Kap. IV).

⁴⁹ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

⁵⁰ Ebd.; die Unterstreichung ist original.

⁵¹ Zitiert nach Prahács, S. 159/160.

In diesen Passagen sind all' diejenigen Qualitäten angesprochen, die Franz Liszt an Franz Witt inzwischen kennen- und schätzen gelernt hatte. Daß er dabei menschliche wie fachliche Defizite, oder wie es Riedel ausdrückt, „eine gewisse schulmeisterliche Kleinkariertheit“⁵² im Auftreten von Witt übersah, sei dem oft gerühmten Großmut von Liszt zugute gehalten. Aber vielleicht lief Witt auch im persönlichen Umgang mit dem von ihm bewunderten Künstler jedes Mal selber zur Höchstform auf.

Aus dieser Zeit ist der Text eines weiteren Briefes überliefert,⁵³ der mir sowohl für die Vorgeschichte der Regensburger KMS wie für die Budapester Musikakademie wichtig scheint. Franz Liszt wußte um die jahrelangen angestregten Bemühungen von Witt um die Gründung einer kirchenmusikalischen Ausbildungsstätte, und da die Regensburger Schule noch nicht existierte, sah Liszt eine Chance für sich und für Budapest:

Der Verwirklichung Ihres Vorhabens, eine katholische Kirchenmusikschule zu gründen, sehe ich mit eifrigem Interesse entgegen. Ihre zahlreichen und bedeutenden Verdienste [...] bezeichnen Sie vorzüglichst zur Organisierung und Leitung einer solchen hochwichtigen Schule. Ich wünschte, daß Ungarn, mein Vaterland, mit dem guten Beispiele vorangeht und Ihnen [...] eine würdige und wirksame Stelle anbietet bei der im vorigen Jahre von den Kammern votierten *Musikakademie* [...] Verschiedene politische Umstände verzögern die Errichtung der Pesther Musikakademie; doch ist die Sache keineswegs aufgehoben, und ich verzichte nicht auf die Hoffnung, Ihre kräftige Unterstützung in bezug auf Lehre und Praxis der Kirchenmusik in Ungarn späterhin beanspruchen zu dürfen.

Nicht nur Witt, auch Liszt unterschätzte die politischen, bürokratischen und organisatorischen Hindernisse im Vorfeld einer Institutsgründung. Aber im Gegensatz zur Regensburger KMS erhielt Liszt von Anfang an staatliche Unterstützung. Es hätte wahrlich nicht viel gefehlt, und Budapest wäre mit seiner Akademiegründung noch vor der Regensburger Schule in die Musikgeschichte eingetreten.⁵⁴

Aus dem Jahre 1875 – die Regensburger KMS war inzwischen durch Haberl gegründet – muß ein weiterer, bei Walter abgedruckter Brief von Liszt sein, in welchem er Witt drei dringliche Fragen stellt:

Wie beantworten Sie Minister Treforts Schreiben? – Wollen Sie der Kirchenmusik in Ungarn wesentlich helfen? Können Sie meinen sehnlichen Wunsch erfül-

⁵² F. W. Riedel: *Der Mainzer Domkapellmeister Georg Weber contra Witt und Brosig*, in: Unverricht (Hrsg.), S. 215 ff., hier S. 216.

⁵³ Bei Walter, S. 205, leider undatiert; der Brief muß aber vor Herbst 1874 geschrieben sein.

⁵⁴ Vgl. auch bei Pielmeier, S. 92.

len? – Überflüssige Worte ziemen mir nicht; schreiten wir zur Tat [...] Mit einem Worte: Kommen Sie zu uns, und arbeiten wir vereint in Budapest.⁵⁵

Witt hat das erwähnte Schreiben von Minister Trefort beantwortet, denn Liszt bedankt sich dafür in einer ganz kurzen Notiz vom 4. Mai 1875.⁵⁶

Noch im Jahre 1877, als die Musikakademie in Budapest bereits begründet war, hat Liszt die Hoffnung, Witt als Leiter der kirchenmusikalischen Abteilung begrüßen zu können, immer noch nicht ganz aufgegeben, wie ein eindringlich formulierter Brief an Witt nachweist:

Doch wünschen und hoffen Wir inständig dass Sie ihre entscheidende, und fruchtreich frommende Wirksamkeit in Sachen der Kirchen Musik, dem Ungar-Lande angedeihen lassen, und die Stelle welche Ihnen S. Excell: der Herr Minister Trèfort [sic] dargeboten hat, bald einnehmen.⁵⁷

Es gehört zu den tragischen Momenten im Leben von Franz Liszt, daß er immer wieder mit großen und kleineren Enttäuschungen fertig werden mußte. Witt konnte die in ihn gesetzten Erwartungen als Kirchenmusikreformer für Budapest und Ungarn nicht erfüllen. Es ist auch müßig, darüber zu spekulieren, ob ihm, mit einer angeschlagenen Gesundheit, nach seinem erfolgreichen Wirken in Regensburg und der in kürzester Frist durchgeführten Reorganisation der Eichstätter Dommusik dasselbe Vorhaben ein drittes Mal auch in Ungarn geglückt wäre.

III Liszts Anwesenheit in Regensburg

Obwohl von Liszts Besuchen in Regensburg (bisher) nur der dreitägige Aufenthalt im Jahre 1869 dokumentiert ist, lassen sich aus den Briefen weitere Besuche bzw. Besuchsvorhaben entnehmen. Pielmeier weist auf einen geplanten Besuch im Jahre 1867 hin, der für Liszt das Ziel hatte, den Regensburger Domchor mit seinem altklassischen Repertoire sowie die Proske-Bibliothek kennenzulernen.⁵⁸ Witt hatte Liszt gleich zu Beginn ihres gegenseitigen Briefwechsels 1869 das erste Mal zu einer Konferenz des ACV nach Regensburg eingeladen; mit Brief vom 12. Juli aus Rom bedauert Liszt aber, „der Versammlung am 5. August [...] nicht beiwohnen zu können“.⁵⁹ In dem Brief aus Pest vom 14. Februar 1873⁶⁰ findet sich dann der Passus:

⁵⁵ Walter, S. 206.

⁵⁶ Original in der Proske-Bibliothek; siehe auch in *Musica Sacra* 46. Jg. 1913, S. 294.

⁵⁷ Zitiert nach dem Original in der Proske-Bibliothek, datiert vom 7. März 1877 aus Budapest; siehe auch in *Musica Sacra* 46. Jg. 1913, S. 295, dort fehlt allerdings ein ganzer Satz!

⁵⁸ Pielmeier, S. 65.

⁵⁹ Zitiert nach dem Original in der Proske-Bibliothek; eine ausführliche Dokumentation dieser Generalversammlung veröffentlichte Witt in seinen *Fliegenden Blättern*, 4. Jg. 1869, Nrn. 6–12.

⁶⁰ Hier mit der berichtigten Jahreszahl, siehe hier Kap. IV.

Gemäss unserer Regensburger Besprechung bleibt es mir höchst angelegen Sie, Verehrter Freund, für Ofen-Pest [...] zu gewinnen.

Hier bahnt sich die schon erwähnte Einladung an Witt, nach Budapest zu kommen, bereits an, aber die Formulierung „Gemäss unserer Regensburger Besprechung“ gibt (noch) Rätsel auf. Denn Liszts beglaubigter Aufenthalt in Regensburg liegt inzwischen fast vier Jahre zurück, und 1871 erfolgte seine persönliche Teilnahme an der dritten Generalversammlung des ACV in Eichstätt, wo er sich mindestens fünf Tage aufgehalten hatte,⁶¹ und die Kontakte zu Witt bestanden weiterhin, obwohl er abwechselnd in Weimar, Rom oder in Budapest residierte.

Wir müssen davon ausgehen, daß sich Liszt zwischen 1869 und vor dem Februar 1873 weitere Male in Regensburg aufgehalten haben muß, auch wenn es sich nur um einen Kurzbesuch gehandelt haben sollte – etwa auf der Durchreise – und daß diese bislang noch nicht dokumentiert sind. Pielmeier verweist auf einen Brief, in dem von einer dieser Zwischenstationen am 22. Oktober 1872 die Rede ist:

Er befand sich gerade auf der Durchreise von Bayreuth nach Wien und machte in Regensburg halt, [...] pour passer en tranquillité la journée d'aujourd'hui, 61^e anniversaire de ma naissance.‘ An diesem Tag traf er sich mit Witt und Friedrich Pustet [1826–82]. Haberl, der inzwischen Leiter des Domchores war, befand sich an diesem Tag nicht in Regensburg.⁶²

Im Nachlaß von Witt findet sich eine Visitenkarte von Liszt, auf deren Rückseite der Empfänger den eigenhändigen Vermerk schrieb:

bei seinem Besuche am 21. U. 22. Okt. 1872 (seinem 61. Geburtstage) in Regensburg verweilend gab diese Karte persönlich ab. – Witt.

Mit der Existenz dieses Kärtchens ist Liszts Besuch in Regensburg im Jahre 1872 durch eine Regensburger Quelle verifiziert.⁶³

Möglicherweise bezieht sich die oben erwähnte Formulierung aber auch auf den Inhalt eines leider undatiert wiedergegebenen Briefes, in dem es u.a. heißt:

⁶¹ In seinem Brief vom 20. August 1871 aus Weimar teilt Liszt mit, daß er seine Ankunft in Eichstätt am 2. September noch per Telegramm bestätigen werde; vgl. jedoch die Darstellung von Witt in den *Fliegenden Blättern*, 6. Jg. 1871, Nr. 9, S. 65: „Die 3. General-Versammlung des allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereines zu Eichstätt. I. Nachdem schon am 1. September mehrere Gäste, darunter der weltberühmte Dr. Franz von Liszt, eingetroffen, wurde der Zuzug am 2. (Sept.) immer stärker.“ – Hier fand ein persönlicher Kontakt von Liszt nicht nur mit Witt, sondern auch mit Haberl statt, der aus Rom zurückgekehrt, ebenfalls teilnahm und danach am 1. Oktober 1871 das Amt des Domkapellmeisters in Regensburg übernahm, siehe ebd., S. 72.

⁶² Pielmeier, S. 67.

⁶³ Original in der Proske-Bibliothek; es war 1984 Bestandteil der Gedächtnisausstellung des ACV, siehe *Ausstellungskatalog* a.a.O., S. 73, Nr. 95.

[...] Nächsten Sommer komme ich wieder ein paar Tage zu Ihnen, auf der Durchreise nach Sexau [sic] (Ungarn), wo zur Kirchweihe meine männerstimmige Messe (zweite, sehr korrigierte Auflage, – bei Repos, Paris, jetzt veröffentlicht) aufgeführt wird. Einige Monate später als mein Besuch erhalten Sie hoffentlich vollends günstige Nachricht (durch Haberl) über den Cäcilienverein, dem ich aus vollster Überzeugung fest anhänglich verbleibe [...].⁶⁴

Bei der „männerstimmigen Messe“ handelt es sich um die „Messe für vierstimmigen Männerchor und Orgel“ (Raabe WVZ Nr. 485), und „Sexau“ ist das ungarische Szekszárd (Sexard), wo Liszts Freund und Gönner, Baron Augusz, wohnte. Die hier angesprochene 2. Auflage dieser Messe erschien 1869 bei Repos in Paris, so daß wir diesen Brief auf die Zeit zwischen Ende 1869 und vor Herbst 1870 datieren können; denn am 16. Dezember 1870 traf die „günstige Nachricht“ tatsächlich ein: Der Papst erteilte Wits Cäcilienverein die kirchliche Approbation.⁶⁵

Des weiteren müßte eine Ankündigung in einem bereits zitierten Brief vom 1. Mai 1873 überprüft werden, in dem Liszt schrieb: „Im Juli gedenke ich Sie, hochverehrter Freund, wieder zu besuchen und Ihnen die ungarische Sachlage zu verdeutlichen.“⁶⁶ Ob dieses Treffen tatsächlich zustande kam, ist wohl noch nicht geklärt.

Eine weitere Absage Liszts auf eine Einladung nach Regensburg ist für das Jahr 1874 hinreichend dokumentiert, verdient es aber, an dieser Stelle noch einmal erwähnt zu werden. Die fünfte Generalversammlung des ACV sollte zum zweiten Mal in Regensburg Anfang August stattfinden, und Witt lud Liszt auch dieses Mal wieder zur Teilnahme ein. Nach den anregenden Erfahrungen, die er 1871 in Eichstätt auf derselben Veranstaltung gewonnen hatte, mußte Liszt dieses Mal mit tiefem Bedauern seine Absage mitteilen.

Die lebendige Erinnerung, welche mir von den wahrhaft erbaulichen Kirchenmusikaufführungen in Eichstätt unter Ihrer Leitung verbleibt, mehrt noch mein Bedauern, Ihrer freundschaftlichen Einladung zur 5. Generalversammlung des Cäcilienvereins in Regensburg (1.–7. August) nicht folgen zu können. Eine langwierige Arbeit verhält mich hier, bis zu meiner Rückkehr nach Pest, Januar 75. Nächsten Sommer aber hoffe ich Sie wieder zu besuchen und bei Ihnen vorzügliche Lehren und Beispiele einzuholen.⁶⁷

Die Einladung erfolgte zu derjenigen Veranstaltung, auf der Haberl die baldige Eröffnung seiner KMS ankündigte.

⁶⁴ Walter, S. 205.

⁶⁵ Siehe dazu die diesbezügliche Ausführungen bei Walter, S. 80/81.

⁶⁶ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

⁶⁷ Zitiert nach dem undatiert wiedergegebenen Brief bei Walter, S. 205/206.

Im Anschluß an diese Generalversammlung reiste Witt zum wiederholten Male nach Italien und traf sich dort mit Liszt.⁶⁸ Er bietet sich im Brief vom 7. September 1874 an, ihn bei seiner Ankunft in Rom abzuholen und bedauert danach im Schreiben vom 20. Januar 1875 aus der Villa d'Este, „dass unser hiesiges Zusammentreffen behindert ward,“⁶⁹ ohne sich jedoch über die Umstände dieser Behinderung auszulassen. Im Nachsatz dazu vertröstet Liszt seinen Gast auf ein weiteres mögliches Zusammentreffen: „Ihre berliner Andeutung beantworte ich mündlich in Pest oder Regensburg“ und lädt ihn gleichzeitig zu einem Besuch nach Pest ein, in der Zeit von Februar bis Ostern.⁷⁰

Und noch eine letzte Besuchsabsicht von Liszt läßt sich gleich über zwei Briefstellen belegen. Witt hatte sich seit 1875 auf Dauer nach Schatzhofen bzw. nach Landshut zurückgezogen und mied fortan Regensburg. Der Grund dafür war sein Zerwürfnis mit Haberl, weil dieser inzwischen ohne die Mitwirkung von Witt die KMS zu Wege gebracht hatte. Liszt kündigt am 4. Mai 1875 an, daß er Witt im Spätsommer in Schatzhofen⁷¹ besuchen wolle.⁷² Am 3. August dieses Jahres richtet er von Bayreuth aus, wo er die Proben zu Wagners „Ring“ verfolgte, an Witt noch einmal die Frage:

Wann erlauben Sie mir Sie zu besuchen? Soll ich nach Schatzhofen kommen oder treffen wir uns vielleicht wieder in Regensburg?⁷³

Gerade die letztere Formulierung, ob sich beide „vielleicht wieder in Regensburg“ treffen könnten, läßt den bestimmten Schluß zu, daß Franz Liszt sich nicht nur ein einziges Mal im Jahre 1869 in der Domstadt aufgehalten hat. Im Jahre 1875 ist er sicher nicht mehr nach Regensburg weitergefahren, denn er hatte die Absicht, keine der bis zum 15. August dauernden Proben zu versäumen, „weil das Werk und die ganze Sache von allerhöchstem Kunst Interesse ist“⁷⁴ und er am 17. August wieder in Weimar eintreffen mußte. Dafür lädt er Witt nach Bayreuth ein und legt ihm gleich die Reisespesen in Form von 100 Mark bei.

⁶⁸ Vergleiche dazu Witts früheren, ausführlichen und, was die Beschreibung der kirchenmusikalischen Zustände im damaligen Italien betrifft, überaus deutlichen Reisebericht in den *Fliegenden Blättern*, 5. Jg. 1870, Nr., S. 46 ff., Nr. 7, S. 53 ff., Nr. 8, S. 61 ff., Nr. 9, S. 69 ff. sowie Nr. 10, S. 77 ff.; diese frühere Reise dauerte vom 22. März bis 9. Mai 1870.

⁶⁹ Zitiert nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Schatzhofen war eine kleine Gemeinde südöstlich von Regensburg in der Nähe der Stadt Landshut.

⁷² Original-Brief in der Proske-Bibliothek; siehe auch in *Musica Sacra* 46. Jg. 1913, S. 294.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

IV Liszts Briefe an Witt und an Haberl

An dieser Stelle scheinen mir einige Bemerkungen zum Thema „Liszts Briefe“ angebracht. Karl Weinmann hat in seiner Gedenkausgabe der von Witt 1868 gegründeten, inzwischen von ihm redigierten *Musica Sacra* anlässlich des 25. Todestages von Witt die „Vierzehn Original-Briefe Liszts an Witt“ veröffentlicht.⁷⁵ Diese Briefe sind in der Proske-Bibliothek noch vorhanden, aber die Edition bedarf aus heutiger Sicht einer Revision. Altenburg hat schon 1987 darauf hingewiesen, daß „die älteren Briefausgaben für die Liszt-Forschung nur unter Vorbehalt zu benutzen“ seien.⁷⁶ Im Druck der „Vierzehn Original-Briefe“ sind zum einen verschiedene Lesefehler enthalten, die seither kolportiert werden, zum andern müßten geringfügige Auslassungen ergänzt werden, und drittens verwahrt die Bibliothek nicht nur 14, sondern insgesamt 17 Briefe von Liszt an Witt neben zwei Telegrammen, einer schon erwähnten Visitenkarte, einem Briefentwurf (= ein kompletter Brief) sowie noch einen Briefumschlag. Außerdem befinden sich hier noch fünf Briefe von Liszt an Haberl, dazu weiter unten.

An Hand der Originale konnte ich durch Schriftvergleich eine falsch gedruckte Jahreszahl berichtigen; statt: „Pest 14ten Februar 72“ muß es richtig heißen: „Pest 14ten Februar 73“.⁷⁷ Auch vom Inhalt her läßt sich das berichtigte Datum absichern; Walter druckt einen Brief vom 20. Januar 1873 ab, den Liszt einer Abschrift der Bearbeitung von Palestrinas „Stabat Mater“ durch Richard Wagner beigelegt hatte, die er Witt als Neujahrgabe schickte.⁷⁸ Darin äußert sich Liszt über die „sehr wünschenswerte Veröffentlichung“ des Manuskriptes. In seinem Brief mit dem berichtigten Datum vom 14. Februar 1873, also knappe vier Wochen danach, teilt Liszt an Witt mit: „Durch die Zustimmung Wagner’s ist die Edition des S t a b a t, nach Wunsch gesichert.“⁷⁹ Das Jahr 1872 ergäbe somit keinen Sinn.

Der in *Musica Sacra* auf Seite 295 an letzter Stelle mit unvollständigem Datum wiedergegebene Brief trägt den Vermerk von Witts Hand: „beantw. 3. Nov. 71“.⁸⁰ So läßt sich das ungenaue Datum eindeutig fixieren: „Rom

⁷⁵ Siehe *Musica Sacra* 46. Jg. 1913, S. 289 ff.

⁷⁶ Altenburg 1987, S. 510.

⁷⁷ Das falsche Datum findet sich selbst in neueren Publikationen, z.B. bei P. Ackermann 1989, S. 244, in Fußnote 7 (s. Lit.)

⁷⁸ Siehe bei Walter, S. 143.

⁷⁹ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek; s. auch in *Musica Sacra* 1913, S. 292; Sperrung ist original.

⁸⁰ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek; auch von diesem Brief findet sich ein falsches Datum in neuerer Literatur, siehe bei Pielmeier, Anmerkung 493.

19ten Sept: 1871“. Damit kann auch dieses Schreiben zeitlich korrekt zwischen die übrigen eingereiht werden.

Die in *Musica Sacra* nicht abgedruckten Briefe von Liszt an Witt datieren vom 18. August 1871 aus Weimar, vom 15. Juli 1874 aus der Villa d’Este in Tivoli und vom 2. November 1878, ohne Ortsangabe, vermutlich Rom bzw. Tivoli. Meines Wissens ist davon seither nur der Brief vom 15. Juli 1874 beschrieben und untersucht worden. Der frühere Kustos der Proske-Bibliothek, August Scharnagl, hat im Liszt-Gedenkjahr 1986 den von Weinmann 1913 publizierten Briefbestand kommentiert⁸¹ und geht dabei auf den bis dahin unveröffentlichten Brief vom 15. Juli 1874 ein. Scharnagl hat es aber versäumt, darauf hinzuweisen, daß das als Faksimile beigelegte Original (in *Musica Sacra* auf S. 446) unvollständig ist und daß zwei komplette Seiten fehlen. 1988 hat sich auch Saffle mit ebendiesem Brief befaßt und ihn auf Deutsch sowie in englischer Übersetzung publiziert.⁸²

Die anderen beiden Briefe (vom 18. August 1871 und vom 2. November 1878) sind meines Wissens noch nicht erfaßt und kommentiert. Von den übrigen Dokumenten verdient der undatierte Zettel Beachtung, denn eigentlich handelt es sich um einen Briefentwurf. Die Vorderseite trägt Witts Anschrift sowie den handschriftlichen Vermerk (von Witt?): „beantw. 19. Dez.“ Auf der Rückseite wünscht sich Liszt

Sämtliche bis jetzt erschienene Bände der „Musica divina“ herausgegeben von Can: Proske nebst den Supplementen [...] Partitur, mit 3fachen Gesangsstimmen.⁸³

Das Schreiben ist eindeutig ein Autograph von Liszt, trägt aber weder Datum noch Unterschrift und weist zudem zahlreiche Korrekturen auf, im Gegensatz zu den sonstigen Briefen von Liszt. Möglicherweise ist der Brief nur fragmentarisch erhalten.

Von den beiden Telegrammen möchte ich hier nur eines kommentieren, zeigt der Text uns doch zum wiederholten Male, daß Liszt immer wieder die Absicht hatte, seinen Freund Witt in Regensburg zu besuchen. Liszt telegraphierte aus Weimar am 25. Juli (vermutlich 1873):

Seiner Hochwürden Franz Witt Präsident des Cäcilien Vereins Stadtamhof bei Regensburg. Meine Reise Einrichtungen sind geändert. Ich bin morgen Nachmittag in Bayreuth und verbleibe dort bis 4ten August. Wenn es Ihnen nicht unbecquem fällt bittet in Bayreuth zu besuchen – Liszt.⁸⁴

⁸¹ Scharnagl 1986, S. 444–447.

⁸² Saffle 1991, S. 94; die dort zitierte Ausgabe des Briefes lag mir leider nicht vor.

⁸³ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek; die Unterstreichung ist autograph.

⁸⁴ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

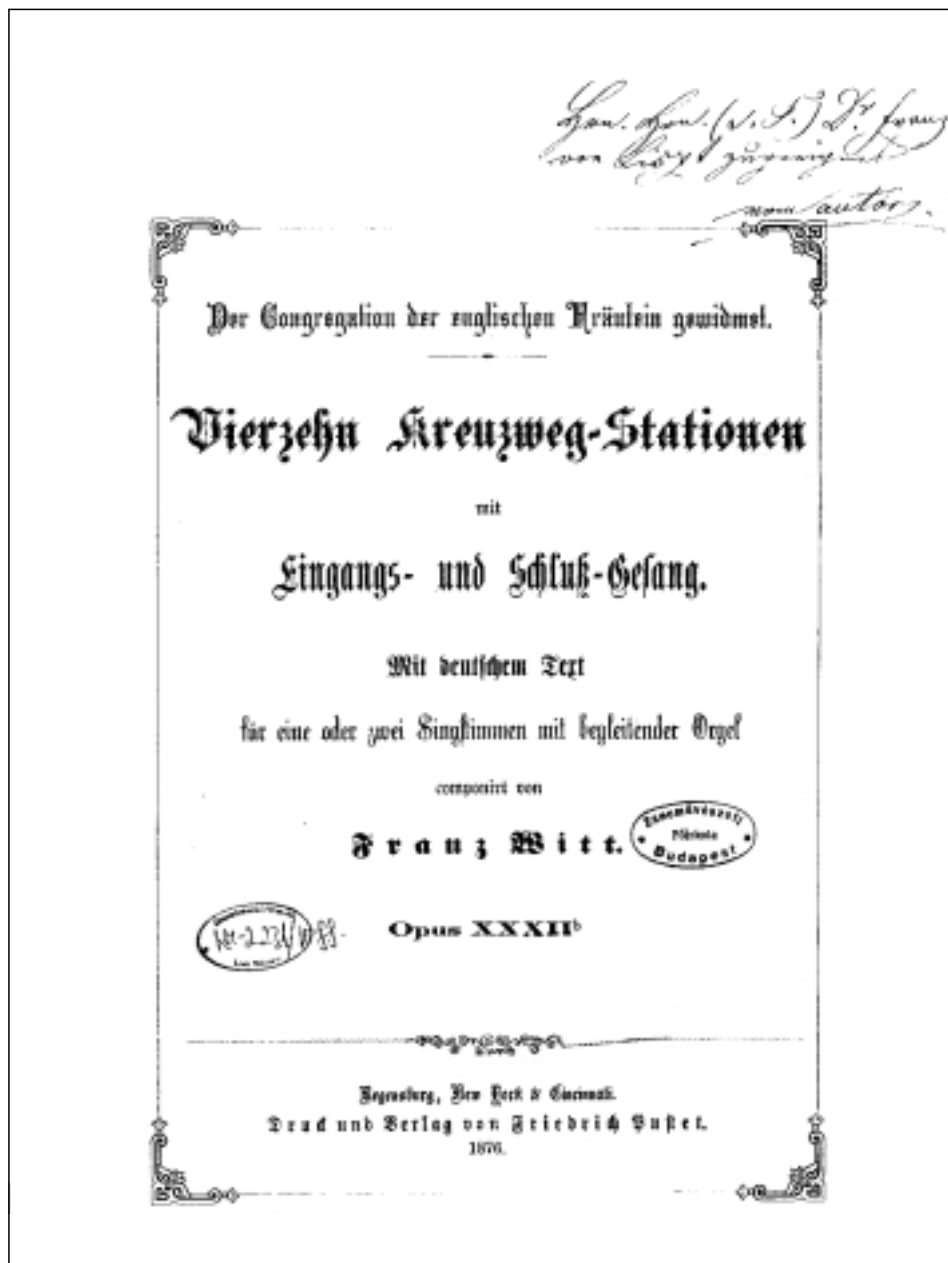


Abbildung 1: Franz Witt: *Vierzehn Kreuzweg-Stationen*, Regensburg–New York–Cincinnati, Pustet, 1876. Exemplar aus Liszts Budapester Bibliothek mit Widmung von Witt: „Hrn. Hrn. (S. F.) Dr. Franz / von Liszt zugeeignet / vom Autor“

In einem weiteren erhaltenen Telegramm kablete Kardinal Hohenlohe im Zusammenhang mit Witts Rombesuch am 28. Oktober 1878 von Tivoli nach Rom zu Liszt: „Venga pure Witt domani martedi. Tanti saluti. Hohenlohe.“⁸⁵ Und Liszt seinerseits meldete sich telegraphisch im November 1878 von Tivoli aus bei Witt in Rom, wo dieser im „Ospizio dell’ Anima“ untergebracht war.

Dies sind, hier nur umrißhaft dargestellt, die derzeit in der Regensburger Proske-Bibliothek zugänglichen Liszt-Quellen, die seine Beziehung zu Franz Xaver Witt dokumentieren. Wenn Franz Liszt immer wieder als einer der fleißigsten Briefeschreiber seines Zeitalters genannt wird, so trifft dies mit Sicherheit auch auf den in der Öffentlichkeit bei weitem nicht so bekannten Witt zu. Allein in seiner Funktion als Vorsitzender des von ihm gegründeten ACV, der sehr schnell eine in die Tausende gehende Mitgliederzahl erreichte, wuchs die von ihm alleine zu bewältigende Korrespondenz zu einer Last, die sicher einen guten Anteil an seiner fortschreitenden Nervenkrankheit ausmachte.⁸⁶ Sein Biograph Walter berichtet, daß Witt alles aufzubewahren pflegte, daß er jährlich ca. 3000 Postsendungen erhielt, von denen er etwa 2000 selber beantwortete, und daß bei seinem Tode sich etwa 30.000 Briefe im Nachlaß befanden.⁸⁷ Dieses Erbe ist wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet, so daß sich auch nicht sagen läßt, wieviel davon überhaupt noch existiert. Aber angesichts dieser Zahlen kann man die bis jetzt bekannte Korrespondenz mit Liszt keineswegs als endgültig ansehen; neue Erkenntnisse über das Verhältnis von Franz Liszt zu Franz Xaver Witt sind also durchaus noch möglich.⁸⁸

Der Briefwechsel zwischen Liszt und Haberl fällt dagegen wesentlich spärlicher aus; derzeit sind in der Proske-Bibliothek fünf Briefe einsehbar, die meines Wissens unveröffentlicht sind. Die ersten drei stammen alle aus dem Jahre 1874 und sind vom 15. Februar (aus Pest), vom 28. Juli und vom 2. September (beide aus Tivoli) datiert. Ihr Inhalt gibt Hinweise darauf, daß sich Liszt in diesem Jahr intensiv mit kompositorischen Arbeiten befaßt hat (weshalb er auch die Einladung nach Regensburg zur Generalversammlung

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Walter, S. 83, schätzte diese Dimension wie folgt: „Hier genüge es, darauf hinzuweisen, daß der Verein unter Witt sich fast über alle Diözesen Deutschlands, Österreichs (inkl. Böhmen, Mähren, Ungarn) und der Schweiz ausdehnte, wohl bis zu 15 bis 20.000 Mitglieder anwuchs [...]“

⁸⁷ Siehe dazu Näheres bei Walter, S. 162 ff.

⁸⁸ Siehe auch den diesbezüglichen Hinweis von Legány: „Ich glaube, es wäre unnötig, den Anspruch einer ‚Gesamtausgabe‘ zu erheben, da auch nach 50 oder 70 Jahren gewiß noch bis dahin unbekannte Liszt-Briefe zum Vorschein kommen werden. Besser wäre der Titel: ‚Gesammelte Briefe von Franz Liszt‘ [...]“ in: *Liszt-Forschung*, S. 109. – Zum Problem einer neuen Brief-Edition siehe bei Altenburg 1989, hier S. 15.

abschlagen mußte). Insbesondere bittet er Haberl um die Besorgung von gregorianischen Melodien.

Der bedeutungsvolle Brief vom 22. November 1876 aus Budapest enthielt neben 100 Gulden für die Regensburger Kirchenmusikschule wieder die Bitte um Noten, dieses Mal wünschte sich Liszt das Graduale Romanum (s. *Abbildung 2*, S. 177) sowie Witts Orgelbegleitung zum Kyriale. Der Nachsatz lautet: „An Pustet bitte ich Sie meinen herzlichen Gruss zu sagen.“⁸⁹ Die Verbindung zum bedeutendsten Verleger von Kirchenmusikalien wollte Liszt aufrecht erhalten; sie zog sich noch bis Mitte der 1880er Jahre hin, bis Pustet den Komponisten mit der von Witt wie von Haberl gesteuerten Absage der Publikation weiterer Werke⁹⁰ sehr enttäuschte und brüskierte.⁹¹ Der fünfte Brief ist in Rom geschrieben und datiert: „Montag, 28ten October“ (ohne Jahr). Liszt schickt eine Nachricht von Kardinal Hohenlohe und erwartet Haberl am selben Tag „von 4 bis 7 Uhr“ zu einem Besuch. Somit hat sich Haberl zu diesem Zeitpunkt in Rom aufgehalten; um welchen seiner insgesamt 28 Rombesuche es sich gehandelt hat, müßte noch geklärt werden.⁹²

V Die Beziehungen zwischen Liszt und Haberl

Die andere bedeutende Persönlichkeit, auf deren Bekanntschaft die Beziehung von Liszt zu Regensburg basierte, war der Reformkirchenmusiker Franz Xaver Haberl (1840–1910), der Gründer der Kirchenmusikschule.⁹³ Er stammte aus der Donaustadt Passau und erhielt dort neben der theologischen auch eine gründliche musikalische Ausbildung. Im Jahre 1867 entschloß er sich, seine Kenntnisse der altklassischen Polyphonie durch eigene Studien vor Ort in Rom zu ergänzen. Unter einem Konvolut von Notizbüchern im Nachlaß von Haberl finden sich in einem schwarzen Oktavheft Tagebucheinträge unter der Überschrift: „Italien. Reise angetreten am 2. Sept. 1867 Vormittags 10 Uhr.“⁹⁴ Der Text ist überwiegend in (Gabelsberger-)Kurzschrift mit lateinischen und deutschen Einschüben in Langschrift. Im Eintrag vom 19. Oktober findet sich darin der Name Liszt in der Nachbarschaft zu Brahms und Schumann (diese Quelle ist noch nicht ausgewertet).

⁸⁹ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek, Nachlaß F. X. Haberl.

⁹⁰ U.a. *Via Crucis*, siehe Raabe WVZ Nr. 534.

⁹¹ Näheres dazu siehe bei Pielmeier, Kap. 5.3 Der Verlag Friedrich Pustet, S. 70 f.; sowie Kap. 6.4 [...] Ablehnung durch den Verlag Pustet, S. 105 ff.

⁹² Siehe bei Scharnagl 1977, S. 245: „Achtundzwanzigmal reiste Haberl wegen der Herausgabe der Werke Palestrinas und der Choralbücher nach Rom.“

⁹³ Zur Biographie Haberls siehe bei Scharnagl, Artikel „Haberl“ in MGG (alt), Bd. 5, Sp. 1194/1195, sowie ders., 1977, S. 233 ff.

⁹⁴ Original in der Proske-Bibliothek, Nachlaß F. X. Haberl.

Dieser Studienaufenthalt, verbunden mit einer Kaplan- und Organistenstelle an der Kirche S. Maria dell'Anima dauerte bis 1870.

Als Haberl 1870 nach Passau zurückkehren wollte, teilte man ihm unmißverständlich mit, man habe keine seinen Wünschen entsprechende Stelle frei, denn die Stelle des Domkapellmeisters sei bereits besetzt und man schlug ihm vor, die Diözese zu wechseln.⁹⁵

Deshalb übernahm Haberl 1870 die Stelle eines Chorvikars an der Alten Kapelle in Regensburg, von wo er zum 1. Oktober 1871 auf den vakant gewordenen Posten des Domkapellmeisters nachrückte. Bis zu seinem Tode im Jahre 1910 sollte Haberl in Regensburg bleiben und von hier aus sein segenreiches Wirken zu Gunsten der katholischen Kirchenmusik entfalten.

Haberls Studienaufenthalt 1867 bis 1870 in Italien fällt in jenen Zeitraum, in welchem sich auch Franz Liszt in Rom fest niedergelassen hatte. Über die näheren Umstände, wie Haberl die Bekanntschaft von Liszt in Rom gemacht hat, ist meines Wissens nichts Näheres bekannt. Fest steht, daß die Diskussion über die Gründung einer Kirchenmusikschule bereits in diesem Stadium ihrer Bekanntschaft in Gang kam. Haberl erinnert sich später daran wie folgt:

Schon während des Aufenthaltes in Rom (November 1867 bis Juli 1870) hatte der Unterzeichnete Gelegenheit gehabt, mit Dr. Franz Liszt den Gedanken einer eigenen Kirchenmusikschule öfters zu besprechen und den einflußreichen Meister für denselben zu gewinnen.⁹⁶

Die Kontakte zwischen beiden müssen während ihres gemeinsamen römischen Aufenthaltes sehr eng gewesen sein, und sie waren für beide nicht ohne Folgen. Hinweise darauf gibt uns ein bisher in der Liszt-Forschung wahrscheinlich unbekanntes Dokument aus dem Archiv der Regensburger KMS. Es handelt sich um eine Abschrift der „Tagebuch-Notizen“ von Friedrich Frei, die er im Jahre 1909 niederschrieb.⁹⁷ Friedrich Frei war Priester aus der Schweiz, Chorallehrer an der Organistenschule Luzern und in den Jahren 1948 bis 1954 als Generalpräses des ACV einer der Nachfolger von Witt und Haberl auf diesem Posten. Im Jahre 1909, ein Jahr vor Haberls Tod, besuchte Frei den damals acht Monate dauernden Ausbildungslehrgang an

⁹⁵ Saller, S. 67.

⁹⁶ Haberl 1899, S. 93.

⁹⁷ Dieses Dokument habe ich im Jahre 1991 zufällig im Archiv entdeckt und erstmals in meiner Festansprache zum 125jährigen Jubiläum der Kirchenmusikschule Regensburg 1999 dokumentiert, siehe Libbert a.a.O., S. 21 ff., hier S. 28, besonders S. 29. – Die Abschrift umfaßt ein Deckblatt und elf weitere Seiten DIN A 4 in Maschinenschrift. Sie wurde von Can. Haerberle in Luzern im Februar 1961 angefertigt. Über den Fundort des Originals ist mir nichts bekannt.

der Regensburger KMS. Als Priester stand er mit Haberl auf einer Stufe, vertrat ihn sogar gelegentlich im Kirchendienst, und er pflegte auch einen privaten Umgang mit ihm.

In Freis „Tagebuch-Notizen“ finden sich vier Eintragungen mit kurzen Aussagen, die Haberl über Franz Liszt gemacht hat. Diese möchte ich hier bekannt machen:

1) Januar–21. Abend bei Haberl. Er war in den Jahren 1868 [sic]–1870 in Rom Kaplan [...] Dort zusammen mit Liszt, der ihm gedient am Altar und ihm das Manuskript der Missa choralis gegeben. Dort auch habe er das Klavierspiel aufgegeben, weil Haberl dachte, so wie Liszt lerne er nie spielen [...].⁹⁸

2) Februar–1. Bei Haberl. Die Geschichte von Eau de Liszt – Haberl in Rom, von Ambros erzählt.⁹⁹

3) März 1909–11. Haberl über Liszt. ‚L. war ein merkwürdiger Mann. Als ich mit ihm in Rom war, zählte L. etwa 50 Jahre, ich 30. In L. waren zwei Naturen: eine kindlich religiöse und eine stark weltliche, der die Dogmatik ganz gefehlt hat. Die ihn umgebenden Damen haben ihn geradezu genotzüchtigt. L. hatte drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Doch sprechen wir nicht mehr davon. – L. hat (nach) einer Klavier-Reform gerufen; er hat nämlich alle Klaviere zerschlagen bei seinem Spiel. Darum musste ein neues, festgebautes gemacht werden. Jede Woche einmal sammelte er seine Verehrer um sich, spielte vor und liess spielen‘ – In eine denkwürdige Zeit hat es H. getroffen. In Rom war er zur Zeit des Vat. Konzils; dort wurde er bekannt mit Liszt, Ambros, der die Musik-Geschichte geschrieben hat. Mit Wagner war H. auch persönlich bekannt. Diesem musste er Proskes Musica Divina besorgen. Wagner war über dieses Werk sehr erfreut.¹⁰⁰

4) März 1909–18. Concert Teresa Carenno, geb. Venezuela, in München, am Klavier. Sie spielte die Appassionata von Beethoven, Chopin, Schumann, Liszt. Deren Hand muss ein Wunder sein. Haberl sagt, ausser Liszt habe er nie mehr so spielen gehört. Carenno ist eine vollendete Künstlerin [...].¹⁰¹

Diese vier Quellenzitate bedeuten sicher für die Liszt-Biographie nur eine Marginalie; für die Diskussion über das Verhältnis von Liszt zu Haberl sind sie jedoch im Detail aufschlußreich. Diese Beziehung war eine gänzlich andere als jene zu Witt, die sich von einer vergleichbaren künstlerischen Position aus entwickeln konnte. Liszt und Haberl verbanden neben ihrer gemeinsamen Liebe zur Kirchenmusik eher intellektuelle bzw. spirituelle Bande. Liszt hatte nach Empfang der niederen Weihen, somit in der klerikalen Hierarchie stehend, zwar viele Rechte der Geistlichkeit, aber kaum ihre

⁹⁸ In der Abschrift auf S. 2.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ In der Abschrift auf S. 4.

¹⁰¹ In der Abschrift auf S. 5.

Pflichten. Die spirituelle Ebene, auf der sich beide trafen, zeigt sich in Haberls Aussage, daß Liszt ihm bei der Messe „am Altar“ gedient habe. Man stelle sich das bildlich vor: Der fast 30 Jahre ältere Franz Liszt kniet als Ministrant vor dem jungen Priester Haberl! (Eine Konzelebration war damals nicht möglich.)

Hier verband beide die gläubige Unterwerfung unter das katholische Dogma, wobei aber Liszt, im Gegensatz zu Haberl oder Witt, einem streng dogmatischen Katholizismus eher ablehnend gegenüberstand. In dieser Zeit der gemeinsam erlebten Meßopfer – und dies scheint mir durchaus symptomatisch zu sein – entstand das kleine Chorwerk „O salutaris hostia“, das der Komponist Haberl widmete.¹⁰² Im Gegensatz dazu mußte auf den in einer tief katholischen Provinz aufgewachsenen und erzogenen Haberl die Einsicht in Liszts früheren Lebenswandel mit seinen in der Öffentlichkeit breitgetretenen, skandalösen Amouren schockierend gewirkt haben, was ihn veranlaßte, Distanz zu halten. Er spricht von Liszt als einem „merkwürdigen Mann“ mit zwei Naturen: der kindlich-religiösen und der stark weltlichen, „der die Dogmatik ganz gefehlt“ habe. Gleich drei uneheliche Kinder zu haben, war nach seinen Moralvorstellungen nicht tolerierbar.

Diesen Erfahrungen steht eine weitere, ernüchternde Erkenntnis bei Haberl zur Seite, seine im Vergleich zu Liszt unzureichenden kompositorischen und pianistischen Fähigkeiten. Haberl war ein nur mittelmäßiger Klavierspieler und ein miserabler Komponist. Auf beiden Feldern mußte er einsehen, daß Liszt ihm unerreichbar überlegen war. Wie sonst wäre es zu erklären, daß er noch in Rom mit dem Tastendrücken aufhört und sich Jahrzehnte später als alter Mann, nach dem gemeinsam mit Frei besuchten Konzert der Teresa Careno in München wehmütig erinnert, „ausser Liszt habe er nie mehr so spielen gehört“? Das war keine ehrfürchtige Bewunderung, wie sie Witt für Liszt hegte, das war pure Resignation. In dieser Aussage wird eine emotionale Barriere zwischen Haberl und Liszt spürbar, die in der Erinnerung an dessen wöchentliche römische Klaviervorführungen gründet.

August Stradal, 1885/1886 als Sekretär bei Liszt, schrieb in seinen Erinnerungen:

Liszt [...] war damals noch zu meiner Zeit im Besitz seiner ungeheuerlichen Technik, welche ihm angeboren und nicht erlernt war. Dazu kam eine überirdi-

¹⁰² Raabes Angabe zur Entstehung: „wahrscheinlich 1869“ (siehe Raabe WVZ Nr. 516) kann durch Haberls Äußerung, daß Liszt ihm in Rom „am Altare gedient“ habe, abgesichert werden. Dagegen muß die Angabe bei Saffle 1988, a.a.O., S. 211: „[...] as he did in 1871, the year he produced ‚O salutaris hostia‘ [...]“ korrigiert werden.

sche, transzendente Darstellungsgabe, die die Zuhörer auf das Tiefste berührte. Seine Kantilene war Gesang, das Saiteninstrument verlor das Materielle. Es war eine derartige Vergeistigung des Vortrages, wie diese weder vor, noch nach ihm erreicht wurde.¹⁰³

Diese ganz außergewöhnliche Gabe der Inszenierung vor allem auch der eigenen Werke blieb nicht ohne tiefe Wirkung auf den jungen Haberl (er zählt gerade 28, 29 Jahre). Nur kurze Zeit später beschreibt er seine damaligen Empfindungen auch wie folgt:

Referent war so glücklich, in Rom die Auffassung und den Vortrag der „Missa choralis“ vom Autor selbst zu hören, und wird nie den tief religiösen Eindruck vergessen, den dieses musikalische Gebet auf ihn hervorgebracht hat: so hört Liszt die hl. Messe.¹⁰⁴

Haberl vergleicht die Komposition der „Missa choralis“ mit einem „musikalischen Gebet“, doch hat der „tief religiöse Eindruck,“ den er angeblich nie vergessen wollte, die Jahre nicht überdauert. Seine Bestürzung über eine mangelhafte Aufführung dieser Messe auf der 7. Generalversammlung des ACV 1877 in Biberach ist für Haberl Anlaß für eine Revision seines früheren Urteils. Mit einer durchaus als scheinheilig zu bezeichnenden Verhaltensweise wartet er mit dem öffentlichen Bekenntnis aber solange, bis sowohl Liszt als auch Witt, der Herausgeber des „Vereins-Catalogs“, nicht mehr am Leben sind.¹⁰⁵ Inzwischen habe er „jährlich ein unumwundenes ‚Pater peccavi‘ ...“ ausgesprochen, aber er formuliert nicht ein einziges objektives Argument zur Stützung seines Meinungsumschwunges. Hier war also schon 1877 ein innerer Konflikt bei Haberl ausgebrochen, den er zwar

¹⁰³ Stradal: *Erinnerungen an Franz Liszt*, 1926, hier zit. nach Dömling, S. 284. – Rosenthal zitiert einen Brief von Berlioz mit dessen Charakterisierung von Liszts phänomenalen Auftritten und kommentiert: „This passage, written by one great romantic musician about another, cannot fail to give us an insight into the highly charged, almost frenetic atmosphere created in his concerts by Liszt on his captivated audiences.“ (Rosenthal, S. 4/7).

¹⁰⁴ *Vereins-Catalog*, S. 34, Nr. 79, die Sperrung ist original; dieser Teil des Kataloges wurde in der 1. Hälfte des Jahres 1872 als Beilage zu den *Fliegenden Blättern* ausgeliefert; siehe Inhaltsverzeichnis zum 7. Jg. 1872: „Textbeilagen. Vereinskatalog 24 Seiten, von pag. 33–56 incl.“ Im redaktionellen Teil der Nr. 11 vom Nov. 1872 steht am Schluß auf S. 92: „Die Nummer enthält als Beilage: [...] den Vereinskatalog Seite 49 bis 56 [...]“

¹⁰⁵ Siehe F. X. Haberl: „Ueber Liszt's ‚Missa choralis‘ und prinzipielle Fragen,“ in: *Music Sacra* 23. Jg. 1890, S. 98–101; es ist interessant festzustellen, wie Haberl in seinem Widerruf gleich drei weitere Autoren zu seiner Rechtfertigung zitiert: Joh. V. Ringseins, Jos. Schildknecht, den Verfasser der Orgelschule und Absolvent der Kirchenmusikschule, auf den er große Stücke hielt, und Hermann Kretschmar. Dieser Rückzieher wurde schon von Raabe 1931 (Bd. II, S. 159/160) kommentiert. – Unmittelbar nach Haberls Tod (1910) wurde die „Missa choralis“ in derselben Zeitschrift wieder rehabilitiert, siehe T. K. (?): Zu Franz Liszts 100. Geburtstag, in: *Music Sacra* 44. Jg. 1911, S. 216 f., hier S. 217; dann von H. M. Sambeth: Die gregorianischen Melodien in den Werken von Franz Liszt..., in: ebd. 55. Jg. 1925, S. 255 ff., hier S. 263; noch deutlicher wird der Domkapellmeister W. Widmann: Die Missa choralis von Franz Liszt („...seit einigen Jahren gilt sie in Eichstätt als Festmesse erster Qualität ...“), in: ebd. 57. Jg. 1927, S. 33 ff., hier S. 35. – Heute scheint dieses Meisterwerk im Chorrepertoire an der von Haberl gegründeten Regensburger Kirchenmusikschule fest verankert; im Studienjahr 1999 erfolgten drei Aufführungen. Vielleicht offenbart sich gerade dieses Werk in seiner Rehabilitation als „verspätete Zukunftsmusik“ (Nagler, siehe Lit.).

über Jahre hinweg bedeckt hielt, der ihn aber eine gewisse Distanz zu Liszt halten ließ. Ein sich auf wechselseitige Achtung stützendes freundschaftliches Verhältnis, das auch gegenseitige Besuche einschloß, wie es sich zwischen Liszt und Witt gebildet hatte, konnte zwischen Liszt und Haberl nicht wachsen.

Waren die Verbindungen von Liszt zu Haberl deswegen nie sehr eng, so rissen sie doch auch nicht ab, denn noch zogen beide Vorteile aus ihrer Bekanntschaft. Generalpräses Witt hatte seinen Freund Liszt zur erneuten Teilnahme an einer Generalversammlung des ACV eingeladen, die im Jahre 1874 wieder einmal in Regensburg stattfinden sollte. Mit Schreiben vom 15. Juli 1874 aus der Villa d'Este teilte Liszt „mit aufrichtigem Bedauern“ mit, daß er dieses Mal nicht nach Regensburg kommen könne.¹⁰⁶ Aber auch Haberl lud Liszt zu dieser Veranstaltung ein. In seinem Brief ist für ihn die Gründung der Kirchenmusikschule bereits fest beschlossen,¹⁰⁷ und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß er das internationale Ansehen sowie den Ruhm von Franz Liszt bei der öffentlichen Bekanntgabe seines Planes auf der Regensburger Generalversammlung gerne dabei gehabt hätte. Denn Haberl hatte, noch bevor sein Mitstreiter und späterer Kontrahent Witt diese Idee öffentlich ausspielte, zusammen mit Liszt diesbezügliche Pläne geschmiedet:

Schon während des Aufenthaltes in Rom (November 1867 bis Juli 1870) hatte der Unterzeichnete (d.i. Haberl) Gelegenheit gehabt, mit Dr. Franz Liszt den Gedanken einer eigenen Kirchenmusikschule öfters zu besprechen und den einflußreichen Meister für denselben zu gewinnen.¹⁰⁸

Am 4. August 1874 hielt Haberl hier jene oft zitierte programmatische Rede vor den fast 1000 staunenden Cäcilianern, worin er – unter ausdrücklicher Berufung auf Franz Liszt – seinen Entschluß verkündete, noch im selben Jahr die seit langem herbeigeredete Kirchenmusikschule definitiv zu eröffnen.¹⁰⁹ Der tatenfrohe, energiegeladene Haberl war des endlosen Redens über die geplante Schulgründung leid.

Es muß einmal angefangen werden, weil es „Zeit ist zu handeln“! Tempus faciendi Domine! hat Dr. Fr. v. Liszt an Dr. Franz Witt über Festbegründung einer

¹⁰⁶ Der Text dieses Briefes ist nicht bei den „Vierzehn Original-Briefen“ in *Musica Sacra* 1913 abgedruckt; Wiedergabe als Faksimile in: *Die Tradition des Cäcilienvereins. Zum 100. Todestag von Franz Xaver Witt. Ausstellungskatalog*. Regensburg 1988, hier S. (101/102). – Scharnagl zitiert daraus in gleichem Zusammenhang, siehe bei Scharnagl 1988, S. 287.

¹⁰⁷ Siehe Briefzitat bei Pielmeier S. 90.

¹⁰⁸ Haberl 1899, S. 93.

¹⁰⁹ Dieser Redetext ist komplett abgedruckt in *Fliegende Blätter* 9. Jg. 1874, S. 69–72.

Musikschule geschrieben, – eine Mahnung, die sich weniger auf den ohnehin bis zur Erschöpfung tätigen Generalpräses, als vielmehr auf die Mitglieder des ganzen Vereines bezieht.¹¹⁰

Diesen Apell bezog Haberl auf sich persönlich und gründete zum 1. November 1874 die heute noch bestehende Kirchenmusikschule in Regensburg, die damit die älteste, noch bestehende ihrer Art ist. Hätte Franz Liszt an dieser Generalversammlung des ACV teilgenommen, er wäre über Haberls Initiative hochofreut gewesen, er hätte ihm sicher mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit beigestanden und er würde heute als einer der Gründungsväter der Schule gefeiert werden. So aber beobachtete er als wohlwollender Mentor die Entwicklung in Regensburg aus der Distanz. Das Ereignis der Schulgründung führte zum persönlichen Bruch zwischen Witt, der jahrelang für dieses Vorhaben gekämpft hatte, und Haberl,¹¹¹ sie belastete aber, soweit ich dies überblicke, nicht die Verbindung der beiden zu Franz Liszt.

In der Proske-Bibliothek sind derzeit fünf Briefe von Liszt an Haberl zugänglich.¹¹² Eines dieser Schreiben ist vom 22. November 1876 aus Budapest datiert und beginnt mit dem einleitenden Satz:

Hochwürdiger Herr. Am heutigen Cäcilientag gratuliere ich Ihnen zur Fortsetzung des „Cäcilien-Kalender“ und sende einliegend 100 Gulden (öster.: Währung) zum Besten ihrer Kirchlichen Musik Schule in Regensburg.¹¹³

Haberl hatte sich zur Finanzierung seiner Schule mit sehr hohen Schulden belastet.¹¹⁴

Durch die Publikation des „Cäcilien-Kalenders“,¹¹⁵ wozu ihm Liszt in diesem Brief gratulierte, hoffte Haberl „einen jährlichen Zuschuß zur Zahlung für gemachte Schulden zu gewinnen.“¹¹⁶ Der andere Weg der Finanzierung war die Ausgabe einer mit vier Prozent verzinslichen Anleihe, die er im Januar 1876 auflegte und in kleiner Stückelung anbot. Dadurch hoffte Haberl, eine Kapital von 60.000 Mark „in der Hand zu haben, und in jährlichen Raten von 5000 M.[ark], eventuell auch mit 4 % Zins, zurückzubezahlen [...]“.¹¹⁷

¹¹⁰ Ebd., S. 70.

¹¹¹ Näheres bei Libbert, S. 25/26; s. dazu auch bei Haberl 1899, S. 100, der dort einige Probleme andeutet.

¹¹² Inwieweit der Inhalt dieser fünf Schreiben bereits publiziert oder kommentiert ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

¹¹³ Zitiert nach dem Original in der Proske-Bibliothek.

¹¹⁴ Nähere Ausführungen dazu siehe bei Scharnagl 1974, S. 123 ff.; dort weitere Quellennachweise.

¹¹⁵ Über den eigentlichen Zweck ließ Haberl keinen Zweifel aufkommen: „Also: ‚Was wollen wir mit dem Cäcilienkalender?‘ – ‚Geld für die kirchliche Musikschule in Regensburg!‘ ...“ (aus dem Präambulum).

¹¹⁶ Haberl 1883, S. 1.

¹¹⁷ Ebd.



Abbildung 2: *Graduale Romanum*, hrsg. von Franz Xaver Haberl und Joseph Hanisch, Regensburg–New York–Cincinnati, Pustet, 1875. Exemplar aus Liszts Budapester Bibliothek

Als ihm Franz Liszt in seinem Brief vom 22. November 1876 einhundert österreichische Gulden beilegte, hat Haberl diesen Betrag in einen Dahrlehensanteil umgewandelt. In seinem 1883 gedruckten „Rechenschafts-Bericht“ legte Haberl das ganze System seiner Finanzierung offen und listete sämtliche Anteilseigner und Dahrlehensgeber seiner KMS namentlich auf. In diesem bisher meines Wissens in der Fachliteratur weder zur Geschichte der Regensburger KMS noch zur Biographie von Franz Liszt erwähnten Dokument¹¹⁸ taucht der Name „Dr. Fr. v. Liszt in Budapest“ gleich unter den allerersten Anteilszeichnern auf; die 100,- fl ergaben 160,- Mark zu Gunsten der KMS. Hier erfreute sich Haberl nicht nur des Geldes, sondern er profitierte auch vom internationalen Glanz, der von Franz Liszt damit auf seine Musikschule ausstrahlte.

¹¹⁸ Ich fand das Dokument im Jahre 1998 im Archiv der Kirchenmusikschule: 10 gedruckte Seiten, ohne Umschlag (Titel siehe Lit.), auf S. 1 mit Haberls handschriftlichem Vermerk: „...zum Eintragen der Reklamationen vom 1. Okt. 1883 angefangen.“, auf den S. 3, 4 und 5 autographe Eintragungen, auf S. 10 – gedruckt –: „Regensburg, 1. Okt. 1883. Fr. X. Haberl.“ – Auf diesen Archivfund habe ich erstmals in der *Festsprache zum 125jährigen Jubiläum der Kirchenmusikschule* 1999 hingewiesen, siehe Libbert, a.a.O.

Durch dieses Dokument ist bewiesen, daß Franz Liszt an der Gründung der Regensburger KMS nicht nur ideell und mit gutgemeinten Worten und Ratschlägen beteiligt war, sondern daß er auch mitgeholfen hat, sie finanziell abzusichern. Liszt war sozusagen, um einen modernen Begriff einzuführen, ein Kleinaktionär der Regensburger KMS. Haberl hatte die „Anlehensscheine“ in 60 Serien zu 100 Nummern à 10,- Mark gestückelt, die in jährlichen Ziehungen nach dem Zufallsprinzip ausgelost und zurückbezahlt wurden. Ob und wann Liszt sein Geld zurückerhielt, ist offen; wir können wohl davon ausgehen, daß er die relativ kleine Summe als Schenkung überließ. Denn mit der Einrichtung der Regensburger Schule für die Aus- und Weiterbildung von Kirchenmusikern war ein Wunsch seiner eigenen Reformabsichten in Erfüllung gegangen.

Aus einem weiteren Grund war Liszt an der Pflege seiner Bekanntschaft mit Haberl gelegen. Seine kompositorische Arbeit an der „Legende vom hl. Stanislaus“ kam nicht recht voran, nachdem die Idee dazu schon 1869 geboren wurde. Wie Raabe bemerkt, „suchte Liszt auch für den Stanislaus Themen zu erhalten, die zu dem Heiligen in Beziehung standen“.¹¹⁹ Zur Lösung dieser Frage war Liszt auf Mitwirkung von Fachleuten angewiesen; immer wieder bittet er in seinen Briefen an Witt und auch an Haberl um die Übersendung der neuen, bei Pustet erschienenen Choralausgaben, um darin nach passenden Melodien für seine Kompositionen suchen zu können. Mit Brief vom 15. Februar 1874 (vermutlich unpubliziert) wandte er sich direkt an den Choralspezialisten Haberl:

Hochverehrter Freund,
Ihr umfassendes Wissen und ihre wohlwollende Freundschaft entschuldigen meine heutige Bitte. Gibt es eine Melodie (in gregorianischer Weise) zu der Hymne:
Defunctos ploro,
Pestem fugo,
Festa decoro:
Funera plango. [...]
Wenn Ihnen diese Melodie irgendwie bekannt ist, wollen Sie gütigst eine Noten Abschrift davon, unter Briefcouvert nach Pest senden.
Ihrem hochachtungsvoll ergebenen und dankbaren F. Liszt.¹²⁰

Dieses Problem muß Liszt im Jahre 1874 intensiv beschäftigt haben und war vielleicht auch der Grund seiner Absage der Einladung nach Re-

¹¹⁹ Raabe II, S. 360.

¹²⁰ Original in der Proske-Bibliothek; die Unterstreichung ist autograph, der lateinische Text hier verkürzt. Dieser Text wurde in Liszts *Die Glocken des Strassburger Münsters* (Raabe WVZ 482) eingearbeitet.

gensburg. Wegen des Gregorianischen Chorals hat Liszt einige Briefe nach Regensburg geschickt. Am 15. Juli 1874 schreibt er an Witt und bittet ihn u.a. um Mettenleiters „Manuale breve cantionem“, um dann fortzufahren:

Verzeihen Sie wenn ich ihre Gefälligkeit noch mehr in Anspruch nehme. Meinem angefangenen Oratorium: St. Stanislas [sic] (Episc: et Martg:) könnten Sie besonders behülflich sein durch Angabe und etwaige Mittheilung der auf das Fest des heiligen Stanislas bezüglichen liturgischen Gesänge. Das Enchiridion chorale und Directorium chori bezeichnen am 7ten Mai die Messe: „Protexisti“: etc. – ausführliche Belehrung von Ihnen zu erhalten wäre mir sehr erwünscht.¹²¹

Bereits am 28. Juli 1874 schreibt Liszt aus Tivoli wieder nach Regensburg, dieses Mal an Haberl:

Hochwürdiger Herr und Freund, Sehr erfreut durch ihr verbindliches Schreiben, sage ich Ihnen sogleich aufrichtigen Dank für ihre Bemühungen, betreffs des Officium S. Stanislai Ep: et Mart. Es ist mir besonders daran gelegen meinen Stanislaus, in die wahre kirchliche Mitte zu stellen, – wozu mir am besten verhilft, das Officium proprium in Polen. Die Mittheilung desselben leistet mir also einen gewichtigen Dienst, den mit herzlicher Dankbarkeit anerkannt und erwidert [sic!], Ew. Hochwürden verherungsvoll [sic] ergebenster F. Liszt.¹²²

Die entscheidende Passage daraus scheint mir der Satz zu sein, worin Liszt seine Absicht bekundet, den „Stanislaus in die wahre kirchliche Mitte zu stellen“. Hier wird einmal mehr die religiöse Komponente in Liszts Schaffen evident,¹²³ wie auch die Rezeptionsfrage der geistlichen Werke von Liszt innerhalb der katholischen Kirche tangiert ist. Nicht zuletzt wirft die Äußerung auch ein Licht auf Liszts Vorstellungen von einer Erneuerung der katholischen Kirchenmusik.

Knappe fünf Wochen später – die Generalversammlung des ACV in Regensburg lag dazwischen, auf der Haberl seine Schulgründung angekündigt hatte – urgierte Liszt aus Tivoli an Haberl:

Hochwürdiger Herr und Freund, Vertrauend auf Ihr gütiges Versprechen erlaube ich mir heute einfach zu melden dass bis jetzt das Officium Sti Stanislai nicht angekommen ist. Dessen Empfang erwartet sehnlich – Ihr hochachtungsvoll ergebenster F. Liszt. – 2ten September ‘74 – Villa d’Este/Tivoli.¹²⁴

Es wäre zu klären, ob Liszt überhaupt jemals ein Stanislaus-Offizium von Haberl erhielt, oder ob dieser ihm nicht behilflich sein konnte oder woll-

¹²¹ Nach dem Original in der Proske-Bibliothek, die Unterstreichungen sind autograph; dieser Brief ist nicht bei den „Vierzehn Original-Briefen“ in *Musica Sacra* 1913 wiedergegeben. Faksimile-Abbildung in: *Tradition des Cäcilienvereins*, S. 101/102. Die erwähnten Werken sind in Liszts Budapester Nachlaßbibliothek alle vorhanden.

¹²² Nach dem Original in der Proske-Bibliothek; die Unterstreichungen und die Wortfehler sind autograph.

¹²³ Siehe dazu auch bei J. Heinrichs 1962, S. 114 ff.; oder bei H. J. Busch: „F. Liszts Orgelmusik für die kirchenmusikalische Praxis“, in: *Musica Sacra* 106. Jg. 1986, S. 435 ff.

¹²⁴ Hier der komplette Text nach dem Original in der Proske-Bibliothek; die Unterstreichung ist autograph.

te. Vielleicht liegt hier einer der Gründe, warum dieses Oratorium unvollendet bleiben mußte. Liszts Interesse an Chormelodien blieb aber unvermindert stark, wie ein zwei Jahre später geschriebener Brief (es ist jener mit der Beilage der 100 Gulden vom 22. November 1876) an Haberl uns lehrt: Durch seinen Budapester Verleger und Händler Taborsky habe er

die bei Pustet letztthin erschienenen kirchlichen Musikalien bestellt, doch fehlen in der Sendung die von mir gewünschten (und abermals bestellten) Werke: Graduale Romanum, organum comitans, von Haberl und Hanisch [...]

Liszts abschließende Bitte in diesem Brief entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie:

Haben Sie die Güte mir Nachricht zu geben von F. Witt. Seine position steht ihm hier immer offen. Ich glaube dass Er sich dabei wohl befinden würde; der Herr Minister Trefort wird ihm nächstens nochmals darüber schreiben.¹²⁵

Anscheinend war Liszt über die zwischenzeitliche Entwicklung in Regensburg nicht voll informiert. Nachdem Haberl 1874 im Alleingang die von Witt seit Jahren propagierte KMS gegründet hatte, war es zwischen beiden zum Zerwürfnis gekommen. Witt verließ Regensburg endgültig, übersiedelte im Oktober 1875 nach Landshut, mied fortan die Domstadt und ließ sich über das kirchenmusikalische Geschehen in Regensburg von Augenzeugen berichten. Nach allem, was Witt dabei vernahm, hatte Haberl mit seiner Schule Erfolg. Die Verbitterung bei dem erst Anfang der Vierziger stehenden Witt mag ursächlich zu einer Verschlechterung seines Gesundheitszustandes beigetragen haben, was ihn schließlich auch davon abhielt, die ihm wiederholt angebotene Position zur Reformierung der ungarischen Kirchenmusik in Budapest an der neugegründeten Musikschule zu übernehmen.

VI Schlußbemerkung

Die Beziehungen von Liszt zu Regensburg, zu Witt und zu Haberl sind damit noch nicht endgültig behandelt. Ich habe versucht, mit Hilfe der mir zugänglichen Quellen einen kleinen Beitrag zu einem neuen Liszt-Bild zu leisten, das Altenburg schon im Jahre 1986 skizzierte.¹²⁶ In den meisten Biographien bzw. in den sonstigen Publikationen über Liszt spielen seine Verbindungen zu den Regensburger Reformern nur eine marginale Rolle, falls sie überhaupt Erwähnung finden. Eine direkte Beteiligung von Liszt an der Gründung der Regensburger Kirchenmusikschule kann nicht nachgewiesen

¹²⁵ Ebd.; Unterstreichungen sind autograph.

¹²⁶ Altenburg 1987.

werden; er hatte seine eigenen Reformideen, die er sicher mit Haberl und Witt diskutierte und damit beide in ihrem Vorhaben bestärkte. Der frühere Bibliothekar der Kirchenmusikschule, Johann Maier, formulierte es so:

Mit Franz Witt steht ein Franz Liszt Pate an der 1874 durch Franz Xaver Haberl erfolgten Gründung der Regensburger Kirchenmusikschule [...].¹²⁷

Es sieht bis jetzt so aus, daß Liszt die von Regensburg ausgehende cäcilianische Idee, die mit einer ausgeprägten pädagogischen Komponente versehen war, nachhaltig unterstützte, ohne dann jedoch ihre dogmatisch-ideologische Entwicklung mitzuvollziehen. Die Regensburger Kirchenmusikschule und die Budapester Musikakademie sind aus demselben Geiste heraus entstanden, als die Zeitumstände wirklich zum Handeln („tempus faciendi“ – Liszt 1871) herausforderten. In Regensburg war es Haberl, in Budapest Liszt, welche die entscheidenden Initiativen auf den Weg gebracht haben. Aber Liszt war kein Cäcilianer „nach dem Vorbild des Erzcäcilianers Franz Witt“,¹²⁸ das Problem wäre damit zu eng gesehen und es wird sicher noch zu weiteren Herausforderungen Anlaß geben.¹²⁹

Noch nicht ausgewertet und nicht zugänglich ist z.B. das Privatarchiv der Familie Pustet in Regensburg. Der Verleger Friedrich Pustet war der bisher nur selten erwähnte dritte Bezugspunkt von Liszts Verbindungen nach Regensburg.¹³⁰ Dann müssen die Briefe von Liszt an Witt neu gelesen und bewertet werden, und die derzeit verfügbaren Briefe an Haberl sind meines Wissens überhaupt noch nicht zur Auswertung gekommen. Schließlich wird der gesamte Nachlaß von Franz Xaver Haberl derzeit wissenschaftlich aufbereitet,¹³¹ so daß von dieser Seite auch noch Überraschungen möglich sind. Auf den ebenfalls noch nicht erschlossenen Nachlaß von Franz Xaver Witt mit seinem ungesichteten Briefbestand habe ich bereits hingewiesen.

Somit ist das Kapitel: „Franz Liszt und seine Beziehungen zu Regensburg“ keinesfalls als abgehandelt zu betrachten, und ich möchte abschließend der Ansicht von Pielmeier zustimmen, wonach der Liszt-Forschung noch eine Hauptaufgabe zu leisten bleibt:

[...] eine ganzheitliche Untersuchung von Liszts Kirchenmusik auf dem Hintergrund der Zeitströmung ‚Caecilianismus‘ und der Popularisierung seiner Kirchenmusik durch häufige und vorbildliche Aufführungen.¹³²

¹²⁷ Johann Maier: Regensburg als Kirchenmusikstadt, in: *Cäcilia* – Zeitschrift für kathol. Kirchenmusik, Gleiwitz, 39. Jg. 1932, Heft 3 / 4, S. 62.

¹²⁸ Hatzfeld, S. 252.

¹²⁹ Siehe dazu auch bei Pielmeier, S. 105/106.

¹³⁰ Rosenthal, a.a.O., geht auf Liszts geschäftliche Verbindungen zu Pustet überhaupt nicht ein.

¹³¹ Von Dr. Johannes Hoyer von der Universität Augsburg.

¹³² Pielmeier, S. 136.

Zum Schluß möchte ich nicht versäumen, mich zu bedanken bei
 – der Leitung der Proske-Bibliothek in Regensburg, insbesondere bei dem Kustos Herrn Dr. Raymond Dittrich, der es mir ermöglichte, die Original-Quellen zu Liszt einzusehen und der mir auch sonst behilflich gewesen ist;
 – Herrn Dr. Johannes Hoyer, der mir seine Abschrift eines Briefes aus dem F. X. Haberl-Nachlaß zur Verfügung stellte und mich auf die Arbeit von Pielmeier hinwies;
 – und Herrn Andreas Pielmeier für seine spontane Bereitschaft, mir seine unveröffentlichte Magisterarbeit zur Verfügung zu stellen.

Literatur

ACKERMANN, Peter

Ästhetische und kompositionstechnische Aspekte der Palestrina-Rezeption bei Franz Liszt, in: Winfrid Kirsch (Hrsg.): *Palestrina und die Idee der klassischen Vokalpolyphonie im 19. Jahrhundert*. Regensburg 1989. – Palestrina und die Kirchenmusik im 19. Jahrhundert, Bd. 1, S. 243 ff.

Allgemeiner Cäcilien-Verein

Gedächtnisausstellung Witt–Renner–Engelhart. Ausstellungskatalog. Regensburg: Bischöfliche Zentralbibliothek 1984.

ALTENBURG 1987

Altenburg, Detlef : Franz Liszt (1811–1886) 1986. Bilanz eines Gedenkjahres, in: *Musica* 41. Jg. 1987, S. 508 ff.

ALTENBURG 1989

Altenburg, Detlef: Auf dem Weg zu einem neuen Liszt-Bild, in: *Liszt-Forschung*, a.a.O., S. 9 ff.

BECHSTEIN

Eine Chronik des Hauses Bechstein. Festschrift zum 125jährigen Jubiläum im Jahre 1978. Text: Wolfgang Burde, o.O. u. o.J. (Berlin 1978).

DÖMLING, Wolfgang

Franz Liszt und seine Zeit. Laaber 1985.

FREI, Friedrich

Tagebuch-Notizen während seines Aufenthaltes 1908/9 an der Kirchenmusikschule zu Regensburg. Unveröffentlichte Abschrift durch Can. A.E. Haeberle in Luzern 1961. Im Archiv der Kirchenmusikschule Regensburg.

HABERL 1883

Haberl, Franz Xaver: *Rechenschafts-Bericht über die Kirchenmusikschule in Regensburg*. Regensburg 1883. Im Archiv der Kirchenmusikschule Regensburg.

HABERL 1899

Haberl, Franz Xaver: 25jährige Chronik der Kirchenmusikschule in Regensburg. 1. Periode von 1874–1886, in: *KmJb* 1899, S. 91 ff.

HATZFELD, Johann

Franz Liszt und die Kirchenmusik. Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Geburtstage, in: *Cäcilienvereinsorgan* 46. Jg. 1911, S. 196 ff.

HEINRICHS 1956

Heinrichs, Josef : Franz Liszts kirchenmusikalischer Reformplan, in: *Musica Sacra* 76. Jg. 1956, S. 44 ff.

HEINRICHS 1962

Heinrichs, Josef : Ein vergessenes Kleinod liturgischer Musik – Franz Liszts Missa c-Moll für Männerchor und Orgel, in: *Musica Sacra* 82. Jg. 1962, S. 114 ff.

LEGÁNY, Dezső

Konzeption und Editionsprinzipien einer Gesamtausgabe der Liszt-Briefe. Eine kritische Würdigung, in: *Liszt-Forschung*, a.a.O., S. 109 ff.

LIBBERT, Jürgen

Erinnerung und Besinnung. Bekanntes und Unbekanntes aus der Geschichte der Kirchenmusikschule Regensburg, in: *Jubiläums-Jahresbericht 1998/99*. Regensburg: Kirchenmusikschule 1999, S. 21 ff.

Liszt-Forschung

Die Projekte der Liszt-Forschung. Bericht über das internationale Symposion in Eisenstadt 1989, hrsg. von D. Altenburg und G. J. Winkler. Eisenstadt 1991. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 87.

NAGLER, Norbert

Die verspätete Zukunftsmusik, in: *Musik-Konzepte* 12, Franz Liszt, hrsg. von H.-K. Metzger und R. Riehn. München 1980, S. 4 ff.

PIELMEIER, Andreas

Franz Liszts Reformpläne zur Katholischen Kirchenmusik und seine Beziehungen zum Regensburger Caecilianismus. Unveröffentlichte Magisterarbeit im Fach Musikwissenschaft. Universität Regensburg 1989

PRAHÁCS, Margit (Hrsg.)

Franz Liszt. Briefe aus ungarischen Sammlungen 1835–1886. Kassel 1966

PSCHERER, Rudolf

Kirchenmusikalische Reformabsichten in Eichstätt, in: UNVERRICHT (Hrsg.), a.a.O., S. 295 ff.

RAABE, Peter

Franz Liszt. Leben und Schaffen. 2 Bände. Stuttgart/Berlin 1931 (mit Werkverzeichnis –Raabe WVZ).

ROSENTHAL, Albi

Franz Liszt and his Publishers, in: *Liszt saeculum* 38 (1986), S. 3 ff.

SAFFLE 1988

Saffle, Michael : Liszt and Cecilianism: The Evidence of Documents and Scores, in: UNVERRICHT (Hrsg.), a.a.O., S. 203 ff.

SAFFLE 1991

Saffle, Michael : *Franz Liszt. A Guide to Research*. New York/London 1991.

SALLER, Peter

Regensburg als kirchenmusikalisches Zentrum im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Cäcilianismus. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit im Fach Katholische Religionslehre. Universität Regensburg 1987.

SAMBETH, Heinrich Maria

Die gregorianischen Melodien in den Werken Franz Liszts mit besonderer Berücksichtigung seiner Kirchenmusik-Reformpläne, *Musica Sacra* 55. Jg. 1925, S. 255 ff.

SCHARNAGL 1974

Scharnagl, August : 100 Jahre Regensburger Kirchenmusikschule, in: *Gloria Deo – Pax Hominibus. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen der Kirchenmusikschule Regensburg*, hrsg. von F. Fleckenstein. Regensburg/Bonn 1974, S. 123 ff.

SCHARNAGL 1977

Scharnagl, August : Franz Xaver Haberl (1840–1910) – Musiker und Musikforscher, in: *Sacerdos et Cantus Gregoriani Magister. Festschrift Ferdinand Haberl zum 70. Geburtstag*, hrsg. von F.A. Stein. Regensburg 1977, S. 233 ff.

SCHARNAGL 1986

Scharnagl, August : Franz Liszt – Franz Witt, in: *Musica Sacra* 106. Jg. 1986, S. 444 ff.

SCHARNAGL 1988

Scharnagl, August : Regensburg als zentrale Pflegestätte des Caecilianismus, in: UNVERRICHT (Hrsg.), a.a.O., S. 279 ff.

Tradition des Cäcilienvereins, Die

Zum 100. Todestag von Franz Xaver Witt (1834–1888). Ausstellungskatalog. Regensburg: Bischöfliche Zentralbibliothek 1988.

UNVERRICHT, Hubert (Hrsg.)

Der Caecilianismus. Anfänge – Grundlagen – Wirkungen. Internationales Symposium zur Kirchenmusik im 19. Jahrhundert (Eichstätt 1985). Tutzing 1988. Eichstätter Abhandlungen zur Musikwissenschaft, Bd. 5.

Vereins-Catalog

Die von dem allgemeinen deutschen Cäcilien-Vereine empfohlenen und deshalb in den „Vereins-Catalog“ aufgenommenen kirchenmusikalischen oder auf Kirchenmusik bezüglichen Werke enthaltend. Eine selbständige Beilage zu den *Fliegenden Blättern*. Regensburg (begonnen 1870).

WALTER, Anton

Dr. Franz Witt, Gründer und erster Generalpräses des Cäcilienvereines. 2. Aufl. Regensburg 1906.

WIDMANN, Wilhelm

Die Missa choralis von Franz Liszt, in: *Musica Sacra* 57. Jg. 1927, S. 33 ff.